J. G. Herders
vermischte Schriften.

Neunzehnter Band.

Wien, 1802.
Bei Anton Pichler.

F. Weber Sc:

Enger aber drängte sich die horchende Schaar zusammen,
Schulter und Schulter, wenn Alcäus sein Lied sang.

Horaz.

Terpsichore

von

J. G. Herder.

Zweiter Theil.

Wien, 1802.
Bey Anton Pichler.

Inhalt
des zweiten Theils.

Lyrische Gedichte.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung. S. 5.

Apollo's Sonnenpferde, Adrastus, Pollux, Achilles Rosse sind in Gedichten berühmt. Argos erzog kriegerische Rosse; dem Thau oder dem Reif schrieb man in bergigten Gegenden ihren Glanz zu. In Cyperns Scholle wühlen, heißt hier im Reich der Wohllust dienen. Neronen, Maximine, Decier sind die Namen tyrannischer Verfolger.

Die eigenwillige Leier. S. 8.

Nach der Eroberung Breisachs. S. 11.

Für Bernhard von Weimar ist es das größeste Lob, daß ihn ein Dichter, der

erbitterten Gegenparthei den Brennus nennt, der Jupiters Tarpejerburg, das Deutsche Capitolium, erobert.

Der Tod des Helden. S. 13.

Pappenheim blieb bei Lützen. Er hatte in seinem Leben ungeheuer-viel Wunden empfangen, und war ganz zerkerbt am Körper. Die Ode ist traurig und kolossalisch.

Die Ehrbegierde. S. 15.

Ein sehr wahres Gemählde der Politik und des Krieges-Geistes damaliger Zeit.

Wallenstein. S. 17.

Die Laufbahn dieses unternehmenden. glücklichen, stolzen, anmaaßenden Feldherrn im dreissigjährigen Kriege ist durch die Parallele mit dem Sejan, dem Lieblinge des Tiberius, im Kurzen fest gezeichnet. Das Bild vom Pferde in der Rennbahn beider will sagen; eben so groß waren Sejans Anstrengungen; eben so schnell dessen Sturz und Ende. — Die Mitra ist ein bischöflicher Kopfschmuck. Charon, der alte Ruderer, ein Knecht des Pluto. Die Geschichte Crösus, Crassus, Hannibals, Polikrats muß jedem bekannt seyn; hier wäre es zu weitläuftig, sie zu erzählen.

Die Kriegszucht. S. 19.

Venus war die Buhlerinn des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege bei Cannä schwächte sich sein Heer in den Wohllustreichen Gegenden Campagiens. — Zu den Zeiten unsres Dichters waren Aberglaube, Zeichendeuterei, Prophezeihungen ungemein verbreitet und sehr wirksam. — Der Zweikampf, der damals auch sehr gewöhnlich war, kann schwerlich ein besseres Bild finden, als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Cadmus gesäeten Drachenzähnen entsprang, und sich unter einander selbst würgte. — Nemesis ist die Feindinn des Uebermuthes, die den Stolzen stürzt, dem Unterdrückten emporhilft, und in der tiefsten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr errettete Rom durch sein Zaudern und bekam den Namen Cunctator.

An einen im Kirege vertriebenen Landsmann S. 23.

Wirkungen des Unglücks. S. 25.

Altas trägt die Himmelskugel. Daß schwere Zeiten von neuen, unglücklichen Constellationen entspringen, war und ist ein sprüchwörtlicher Glaube.

Beim Anblick einer Charte des Weltsystems. S. 26.

Im Traum des Scipio bei Cicero ist diese hohe Ansicht der Dinge still und schön angegeben. Wo Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharsalischen Ebne fochten; wiederum wo sein elendes Leben Tiberius auf der Insel Capreä lebte; die villa Adriani, die noch in ihren Trümmern Erstaunen einflößet, diese Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum Größesten, das auf der Erde vorging, und sind wie Träume verschwunden. — Thalamus ist das Hochzeitbett; Nereus der Gott des Meeres.

Das Roß vor Troja. S. 29.

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damal nach Deutschland zog, und von beiden Seiten als die Erretter Deutschlands ansah, gaben dem Dichter zu dieser traurigen Allegorie Anlaß, die er im Geist Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil sind alle Namen bekannt, die hier vorkommen.

Das Kleine. S. 32.

Deutschlands Klagegesang. S. 34.

Die damaligen bedrängten Zeiten besingt unser Dichter in einem ganzen Buch Threnodieen, von denen uns ein paar Stücke statt Aller seyn mögen.

Der Janustempel, an die versammleten Friedensstifter. S. 36.

Fünf Lustren, d. i. fünf und zwanzig Jahre hatte damals der Krieg gedauert; seine Folgen in und außer Deutschland werden hier geschildert. Der Janustempel ward geschlossen, es mußte endlich Friede gemacht werden; er ist aber nicht lange verschlossen geblieben, und am wenigsten ist der Wunsch unsres Dichters erfüllt worden, daß die Habsucht in ihm fest versperret, Ajax mächtiger Stein davor gewälzt, und kein Ritzchen am Tempel erspäht werden sollte. Mit tausend Fackeln hat man seitdem den Westphälischen Friedensschluß beleuchtet, die Thür mit Petarden gesprengt und den ganzen Hain umher gelichtet.

Gebet, als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten. S. 40.

Das Ungeheuer. S. 41.

Das Opfer. S. 43.

Elysium, die Rosen von Pästum, der blühende Berg Hymettus, des Alcinous Haine sind im Alterthum als die lieblichsten Gegenden bekannt und hier bedeutend angewandt worden.

Zwo Göttinnen. S. 46.

Die Kriegsgöttinn wird hier die Themis d. i. die Gerechtigkeit der Völker genannt; ob sie es je wäre? und seyn könnte? Die Wechselung der Attribute des Krieges und Friedens giebt dieser Ode einen großen und schönen Sinn.

Der unauflösliche Knote. S. 50.

Den Gordischen Knoten, den Alexander zerhieb, wenden unser Dichter neu und zart an. Arachne war die künstliche Weberinn, die mit der Pallas wetteiferte und in eine Spinne verwandelt ward.

Das Feuerwerk. S. 52.

Nach geschlossenem Frieden. Damals war die Feuerwerkerei in großer Achtung; ungeheure Summen wurden auf diese barbarische Lustbezeugung verwandt. Die Idee des besseren Feuerwerks, das unser Dichter angiebt, sein Gebet und die Verwünschung, mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Das neue Saitenspiel. S. 55.

Der Präsident de Mesmes, erster französischer Bothschafter beim Westphälischen Friedensschlusse ist der Memius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landsitz auch Grotius sein Werk de iure belli et pacis zu schreiben anfing. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

Die Verwandlung. S. 59.

An eben denselben. Unserm Dichter war der Verlust des Saitenspiels gedroht worden; (S. 56) es entsinkt ihm, wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unsres Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichts selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Baum. S. 62.

Der Staatsmann, dessen dies Denkmal ist, war unserm Dichter näher; er lagert sich also unter seinen Schatten. Aganippe

ist Eine den Musen geweihete Quelle des Helikons. Svada, die Göttinn der Ueberredung. Iberier und Tusker, Spanier und Italiäner, deren Sprachen nebst der Lateinischen, für Staatsmänner damals unentbehrlich waren.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte. S. 65

Er hat angefangen, sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu strenge an die Wahrheit hielt, nicht vollendet. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — Scopos ein Griechischer Bildhauer; Aeakus, einer der drei unparteiischen Todenrichter.

An die Deutschen. S. 67.

Der Philippische Strafredner. S. 70.

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes kosteten ihrem Redner Ruh und Leben, Unser Dichter schlägt seinem Redner andre Philippische Strafreden vor, die ihn selbst bessern. — Thersites, ein häßlicher Lästerer bei Homer. Harpyen, häßliche Raubvögel bei Virgil. Den Beinamen Nasika (nicht Nausika) hatten die Scipionen. Pompilius ist Numa.

An den Schlaf. S. 72.

Apollo's Schwester, der Mond. Die befiederten Köcher voll Gesangespfeile, die Vögel.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundnen Lieder. S. 77.

Hekatombe, ein Opfer von hunderten. Cynthius, Apollo. Alcides Herkules.

Der hohe und niedere Dichter. S. 79.

Pegasus war Belletophons Roß, und war späterhin das Roß der Dichter. Catulls Sperling, zwei bekannte liebliche Gedichte.

Beifall. S. 81.

Die Zigeunerinn. S. 82.

Terminus, der Gott der Grenze. Sarmatien, Pohlen. Sarbievius ein lateinischer Dichter, der den Namen des zweiten Horaz hatte und noch hat.

Die Räthsel der Dichtkunst. S. 86.

Momus, der Spötter im Kreise der Götter. Punische Aepfel, Granatäpfel.

An einen Deutschen Schriftsteller. S. 88.

Geschichte und Dichtkunst. S. 91.

Harpokrates, der Gott des Schweigens. Bekanntermaaßen ist viel darüber geschrieben, mit welchem Recht Virgil seine Dido dem Aeneas gleichzeitig machen, eine Liebe zwischen beiden und den freiwilligen Tod der Königinn habe erdichten dürfen? Rogus ist der Scheiterhaufe, den sie in seinem Gedicht besteiget.

An einen furchtsamen Dichter. S. 92.

Venusia, war der Geburtsort des Horaz. Das Sprüchwort: „nicht jedem wird es so gut, nach Corinth zu gelangen,“ wird hier auf Venusia angewendet. Das Mährchen von jenem Mahler, der sich, den Schaum eines rennenden Pferdes zu mahlen, lange vergebens gequält hatte, jetzt also den Pinsel hinwarf und siehe, der Schaum stand da! erhält hier die gewöhnliche Berichtigung und Einschränkung. Der Grajische Mund, das os rotundum der Griechen ist ihr klarer, vollendeter Ausdruck.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel. S. 96.

Der Dichter hat hier eine ganze Mythologie zum Theil ungeläufiger Namen vorge-

führt, um den Mißbrauch derselben zu verleiden. In einem Lorbeerhayn Lorbeer zu finden, ist kein Fund; von Midas Ohren und einem erhenkten Bräutigam zu singen, ist weder ein seltner noch reizender Schmuck des Dichters. Auf den Sinn des Ganzen, behauptet unser Meister, komme alles an, nicht auf einen Putz in Bildern.

Wunder der Liebe. S. 99.

Das Erbtheil der Menschen. S. 101.

An einen Narciß. S. 102.

Iphis, ein Mädchen, wurde als ein Knabe erzogen und als ein Jüngling an die Janthe verheirathet. Eine unfruchtbare Ehe war die Folge dieser Liebe. — Tyndaris ist Helena, Tyndarus Tochter. Man hat diesee berühmten Schöne soviel angedichtet, daß auch diese Sage: „sie sey als eine Eitele, die den Pluto selbst fesseln zu können geglaubt habe, zum Orkus hinunter gestiegen," an ihr noch Platz fand. — Die Artigkeit der Lais, die ihren Spiegel im Alter der Göttinn wiederschenkte, haben mehrere griechische Sinngedichte in verschiedenem Sinne verewigt.

Das flüchtige Wort. S. 104.

Einem, der an den Hof ging. S. 106.

Hoffnungen. S. 109.

Verschwiegenheit. S. 110.

„Unter der Rose“ im Kreise der Vertraulichkeit und Freundschaft. Hannibals und überhaupt die Punische List war ein Sprüchwort. Arkader-Ohr; das Ohr eines Ungebildeten, Unverständigen.

Der wildgewordne Dichter. S. 112.

Punisches Ohr. Die Punier, (Phönicier, Karthager) galten den Römern für treulose, grausame, eitele, gottlose, aller Unthaten fähige Menschen; Poenus plane est, quid verbis opus? Der verschiedene Genius der Satyre Juvenals, Horaz, Lucilius, Persius wird hier bezeichnet. Die Sabiner waren ein ländliches Volk; also waren auch ihre Gesänge, friedliche alte Weisen. Des Androklus dankbarer Löwe, der mit seinem Wohlthäter und Herren freundlich umherzog, ist eine bekannte Geschichte.

Vergessenheit. S. 115.

Styx ist der Strom des Hasses, der unversöhnlichen Feindschaft, unwiderruflicher

Gelübde; Lethe der Vergessenheit. Medea, das Bild der abscheulichsten Rache. Ein Junonischer Haß bezeichnet eine unversöhnliche Feindschaft; gegen Troja entsprang er aus Eifersucht und Stolz, vom Apfel des Paris.

Absagung. S. 117.

Die Steine, die Deukalion nach der Ueberschwemmung rückwärts warf, wurden Männer; sie blieben aber auch lange Zeit ein Felsen- und Steingeschlecht, bis Orpheus, Amphions Leyer diese Felsen belebte.

Die Gegenwehr. S. 119.

An einen jungen Helden. S. 120.

Acca Laurentia war die Pflegmutter des Romulus und Remus. Evanders Sohn, Pallas, wird in der Aeneis mit einem rührenden Gebet zur Schlacht gesandt und kommt nicht wieder. Statt Alcestes ist Acestes zu lesen; dieser gute Greis ist auch aus der Aeneis bekannt. Argos bewachte mit seinen hundert Augen die Jo; um die ihn dennoch Merkur betrog. Jacchus ist Bacchus. Die Erziehung Achills von Chiron ist das bekannte Muster der Helden Erziehung bei den Alten, in Künsten

des Krieges und der Weisheit. Das Schwimmen im Sperchius Strom gehörte zu diesen Uebungen.

An einen Krieger, der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte. S. 122.

Pythagoräische Denksprüche. S. 124.

Die Urne des Minos. S. 125.

Der Sphinx war ein Symbol des Geheimnißvollen und sprach selbst Räthsel. Manlius gilt hier für einen zu strengen, Lälius für einen zu gelinden Richter. Cato war ein strenger, Attikus ein gefälliger Freund und Bürger. Das Scherbengericht (der Ostracismus) verbannete auch die ersten Männer des Staats, wenn sie dem Vaterlande gefährlich waren. Symmachus, des Ermordeten, Haupt erschien nach Procopius Erzählung seinem Mörder, dem Könige Theodorich in der Gestalt des Fischhaupts, das aufgetragen wurde. Vielleicht eine Fabel.

Milo. S. 128.

Milo, aus Krotone, war in Ansehung seiner körperlichen Stärke ein Sprüchwort. Den Riesen Antäus warf Herkules in seinen Armen erdrückt zur Erde.

Gleichgültigkeit. S. 129.

Genuß des Lebens. S. 130.

An einen römischen Prälaten. S. 131.

Die Mutter der Dinge. S. 133.

Pyrrho, Deukalons Weib, war die Mutter des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth. Prometheus, der Bildner der Menschen. Cytherea, Venus, Lyäus, Bacchus, Themis der Gerechtigkeit Den Pfeil gegen die Sonne schießen, dem Winde Backenstreiche drohen, sind Frechheiten gegen die Natur, die sich die Menschen so oft erlauben.

Die Begräbnißstäte. S. 138.

Auf Inseln des Aegeer-Meeres wurden die Römischen Missethäter oft verwiesen. Cadmus Saat, aus Drachenzähnen erwachsen, würgte einander selbst.

Die sterbende Nachtigall. S. 142.

Attis, eine Athenerinn, heißt die Nachtigall, weil Philomele, Pandions Tochter, eine Athenerinn war.

Philomele an ihre Schwester Progne. S. 145.

Philomele, der die Zunge geraubt war, zeigte ihrer Schwester Progne ihr Unglück durch Symbole an, die sie in ein Gewand webte. Tereus, ein König in Thracien, hatte sie mißhandelt. Vielleicht ist diese Poesie der erste Versuch einer Einkleidung gewesen die späterhin viele Liebhaber gehabt hat, und die man Briefe der Verstorbnen an ihre Hinterlassenen nannte.

II. Die Lyra. Von der Natur und Wirkung der lyrischen Dichtkunst. S. 149.

III. Alcäus und Sappho. Von zwei Hauptgattungen der lyrischen Dichtkunst. S. 185.

I.

Lyrische Gedichte.

Aus

dem Lateinischen.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Roß dir vor,
Von Au'n der Sterne! Keines der Goldnen, die
Apollo treibt, Adrasts Arion,
Siegend im Kampfe, mag Ihm sich gleichen.

Nicht Pollux Roß mit flammenden Fittigen,
Nicht Xanthus, der den stolzen Peliden trug!
Schau, wie das goldene Gebiß es
Beisset, und schüttelt mit edlem Unmuth

Den Zaum-Smaragd, sein glänzendes Halsgeschmeid's
Und schäumt, als ob es Zügel und Edelstein
Und Schmuck verachte. Am erhobnen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer-Reif
Gespült; es wusch sie heilige Jordanfluth.

Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau ist des Rosses Farbe.

Jetzt vor der Rennbahn stehend des Erdelaufs
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wühlen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen der im schmählichen Mühlengang',
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh;
Auch des gemeinen Ruhmes Bahnen
Edel verschmähend, erhebt das Haupt es,

Und stürzet schnell wie Winde, wie Blitze schnell,
Durch Feur und Fluthen, über die Felder hin,
Daß seinem Hufe kaum der Halm sich
Beuget, es netzet ihn kaum die Welle;

Dahin, wohin sein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt sein freudiges Ungestüm,
Wenn die Trommet' erklingt; es schnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegenwirft

Der Zorn, die Ehrsucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits
Erspäht's Neronen. Maximinen,
Deciern schnaubet es Grimm und Weh zu,

Und tritt zu Füßen, was ihm entgegenstrebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreisend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt mit dir
Hindurch das Leben, über Gefahren hin.
Ergreife nicht den Zügel; muthig
Träget es dich zum Olymp und sicher.

Die eigenwillige Leier.

Eitel ist, auch die Dichtkunst selbst ist eitel!
Oft beschämet sie uns; und täuscht Apollo,
Daß die Leier unwillig uns die liebsten
Töne versaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne
Aus dem Bette der Rosen stieg, und freundlich
Alles umstrahlte.

Vögel sangen; sie hatten kaum verlassen
Ihre Neste; vor allen sang die holde
Königinn der Gesänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Auf stand ich und beschauete weit den Himmel,
Schaute munter umher die rege Schöpfung.
„Laß uns singen, so sprach ich, holde Leier,
Morgengesänge;

Frohen Morgengesang dem Vaterlande.
Könnten unsre Töne des armen Deutschlands

Jammer stillen, und seiner bittern Thränen
Ströme vertrocknen!"

Munter griff ich; die widerspenstige Leier
Tönte fremden Gesang. Wie Balaam dort
Mußt' ich Segen singen, den ich im tiefsten
Herzen verwünschte.

Also wallet im Meer das schwache Segel,
Widrigem Wind' ein Spiel, indeß das Steuer
Machtlos kämpft und die Ruder und der
Schiffmann
Traurig erseufzen.

Stärker griff ich den Ton. Des Vaterlandes
Unbezwingliche Glut im Herzen sollte
Glück ihm singen, und ach im Todesfroste
Starrete die Hand mir.

Wie im Schlafe, so sang ich: „Hohes
Deutschland!
Laß den Kummer hinweg! Die Feinde fliehen;
Ein glückseliges Land, du wirst es bald seyn,
Allen zum Neide.

Reich an edler Berathung! Reich an Klugheit,
Wie an tapferem Muth! an Fürstentreue,

Wie an Treue des Volks; an seiner Glieder
Innigen Eintracht,

An Vernunft, am Geiste des Vaterlandes!" —
Also sang ich matte gezwungne Töne;
Andre gab mir Apollo nicht; und hätt' ich
Wilde zerrissen

Meine Saiten. O eitel ist die Dichtkunst!
Oft beschämet sie uns, uns täuscht Apollo,
Daß die Freundinn Leier uns ihre liebsten
Töne versaget.

Nach der Eroberung Breisachs.

im dreissigjährigen Kriege.

Des Flakkus Cither reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die silberne,
Nicht dieses Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Gesängen der Landlust schenkte.

Was soll mir Buchsbaum? Jene, Böotier,
Die dir zur Hand ist. Weißt du nicht, wie ich längst
In ihre scharfen Silben
Liebende Thränen und Trauer mischte?

Nun schleuß die Thüre, und ziehe den Riegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer ums Vaterland,
Kein fremdes Ohr belausche. Muse,
Gib mir, o Muse, Gesang zu Thränen.

„Wo Gott der Herr nicht selber das Haus beschirmt,
Wo Gott der Herr nicht selber die Stadt bewacht;

Umsonst sind Eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, sie sind vergebens.

Des Reiches Brustwehr, Unseres Jupiters
Tarpejer-Burg hat Brennus erobert!" — Wer
O Knabe, hat an dieser Cither
Alle die Saiten gelöset, Wer hat,

Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm' ein anderer Flakkus sie! —
Mich ekelt der sinnlosen Mühe. —
Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der Tod des Helden.

Was erzählst du, Gerücht? „Er ist gefallen?
Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgefilde
Nicht mehr Siege des Ruhms; er feiert drunten Schattentriumphe.“

Schweig', Unglückliche, schweig'. O deine Wange
Wägt Verdienste der Männer nach Erfolgen,
Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall schmälert
Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh auf große Thaten;
Ruhe, die den Gefallnen, sank er würdig,
Würdiger darstellt.
Was ist Pöbelgerücht? Der Großgefallne
Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;

Sondern hebt ihn empor. In schönem Zorne
Bebte der Stamm nach,

Als die Eiche daniederstürzt'. Ein mordend
Eisen fällete sie; da neigte brausend
Sich der Wipfel; es sauseten im Wipfel
Heulende Winde.

Schaut den Helden; es zieren ihn die Wunden.
Dieses strenge Gesicht, noch streng' im Tode,
Dies zerhackte Gebein — es füllt mit heilgem
Schauer die Seele.

So erfüllet den Geist die hingesunkne
Mauer Roms; es erschreckt mit hohem Grausen
Uns im Grabe der Vorwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.
Also lag, wie die Fama sagt, auf Rhodus
Einst daniedergestürzt von Sturm der Zeiten
Jener Sonnencoloß; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer sprach, indeß Kameele
Eine Spitze des Fingers fortbewegten:
„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen."

Die Ehrbegierde.

Nach edlen Männern strecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheeren, und hält sie fest.
Die Hände bluten; der Ergriffne
Seufzet im Innern. Dennoch läßt sie

Die Hand nicht los ihm, bis, wie ein Kind, er weint —
Und ließ sie los ihn; kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnsucht
Sehnet er sich nach gewohnten Schmerzen.

Was füllet unsre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Unruh? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Suchest du Krieg und Gefahr und Wunden

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Zaun
Ein Ritzchen spaltet; siehe, da steht der Wolf,
Und wetzt den Zahn, indeß im Innern
Lämmer, unschuldige Lämmer zittern.

Er wetzt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
Ihn Ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub' es nicht.
Triumphe, Krieg, und Nahm' und Titel,
Ehren und goldene Beut' und Wohllust

Sind nicht Gemüthsgaben. Der Dichter spricht:
„Wer, wenn er Alles; Alles Sich einig schenkt,
Und nichts von außen sich versaget,
Außer Sich selbst, der versagt sich Alles."

Wallenstein.

Nicht, wieviel im Besitz, oder worinn du ihn
Habest, machet dich reich, machet dich groß,
Myrtill;
Sondern wie du das kleinste
Eigenthum zu verwalten weißt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das be-
ste Gut
Nützt der Schlechtere schlecht; selber dem Glück
erlaubt
Ers nicht, daß es sein Füllhorn
Ihm ausleere zu seinem Wohl.

Diesen Schönen, es ziert seine Gestalt ihn
nicht;
Jenen Großen beglückte Titel und Würde nie.
Auch der Schatte des Lorbeers
Machet Manchen am Haupt nur kahl.

Wer sein edleres Blut schnöde mit Lastern
schmäht,
Ist ein Armer; und säß' hoch er auf Krö-
sus Thron.

Manchen schändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dies unwürdige Haupt träget die Mitra, wie
Pluto's Scepter der Kahn-rudernde Charon trägt.
Ist der Consul ein Weichling,
Drohen Fascen und Beil' ihm selbst.

Goldestrunken erlag Crassus; wie Hannibal,
Selbst vom Siege besiegt, unter der Beut' erlag.
Jene wiedergefundne
Gemme drohet dem Polykrat. —

Zugezählet wird einst diesen Geschichten auch
Wallenstein. Wie ein Dampf flammet' er und erlosch,
Er, ein Balle des Glückes,
Er, ein Mährchen erhabner Macht.

Hochmuthschwindelnd ersah Er des Sejanus Bahn
Sich zum Laufe; da trug Ihn auch Sejanus Pferd.
Uebereilet und stolpernd
Stürzt' es nieder; er brach den Hals.

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn giebt es Wenige, denen Mars
Auch ohne seine Cypria wohlgefällt;
Die an den Schild die keusche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geschrei der Kinder, Weh der Gebährenden.
Wen träget jene Schaar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn stumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwerdt als Lanze? spannte den Bogen ihm,
Und Arm und Muth ab, daß die strengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen.
Mein Zeug' ist jener Punier. Kapua
Besiegte Cannä's Sieger. In Wohllust sank

Das Heer zu Boden, dessen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterei.
Dein Glückeszeichen sei, o Krieger,
Männliche Brust und gerechte Sache.

Denn sängen Schwäne sieben- und siebenmal
Dir Siegsgesänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs stumme Kröte,
Furien singen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbeert Schwert; und deine Lanze
Sprieße zum schattenden schönen Palmbaum.

Krieg ist Entscheidung. Wer sie im Augenblick
Versäumt; es säum' ihn Träge, Vermessenheit,
Vergnügen, Stolz — er ist ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie so manchen Sieg
Verdarb Ein Dämon, neidische Eifersucht!
Europa seufzet drob, und Knaben,
Mädchen erzählen, was Ich beweine.

Ein schneller Zaudrer, (Fabius hieß er einst)
Beschwingt zu Thaten, wenn er zu säumen schien,
Er eilet langsam, bis die goldne
Reifere Frucht in den Schoos ihm sinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite sich
Einander würgen; führe du offnen Krieg.
Mein Feldherr, und dein Lager werde
Keine Arena der falschen Ehre.

Umschanze Deine Zelte mit Pflicht und Recht;
Um keinen Preis verletze das heilge Wort,
Das Du gegeben; Ehr' und Treue
Glänze Dir schöner als Gold und Perlen.

Ein Sieger, der den Himmel und sich verschwur,
Ist ein Besiegter; richterisch folget ihm
Die stille Nemesis und zeichnet
Was er berühret und Ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr bist,
Laß Joch und Ochsen; laß ihn die Felder baun,
Und gönne seiner Saat zu wachsen,
Daß sie dir reife zur Bürgerkrone.

Wenn werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wenn alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren und der Rhein sich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenspiel
In die Ferne zu dir, Summara; so vernimms.
Der ich sonst mit des Orpheus Kunst
Rhein und Donau verband, sende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.
Warum quälest du mich mit den verlangenden
Seufzern hin in dein Vaterland?
Klagst der Kriege Geschick, härter als sichs gebührt,
Weich dir selber, mit Unmuth an?
Lern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
Zwanzig längere Jahre schon.
Bacchus kelterte dort; aber für mich nicht mehr:
Ceres erntete; nur nicht mir.
Längst entwöhnet anjetzt Jenen Gefilden, zieh,
Wenn das Schicksal es so gebeut,
Nach Sarmatien ich, oder ans schwarze Meer,
Oder unter den Weltpol selbst.

Mein Haus ist ein Palast. Wo ich verweile, bin
Ich gebohren. Ein Vaterland
Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
Oder schaffen sichs überall.
Viel zu sehnend erflehst du von dem harten Glück
Deine Scholle zurück, und hältst
Dich vertrieben. Du bist, glaub' es, gewandert nur. —
Gingen Römische Colonien
Zu bewohnen das Land, das sie eroberten,
Sei du auch wie ein Römer dort,
Und verbanne das Leid. Dein ist der Himmel ja,
Der dich decket, die Erde dein,
Die dein flüchtiger Fuß, (auch des Verbanneten
Fuß) betritt. Und so lebe wohl!
Wunderbar! Es erklingt dreimal die Cither mir;
Lebe, lebe getrost und wohl!

Wirkungen des Unglücks.

Wenn schwer der Himmel, schwer in Gestirnen drückt,
Erträget Atlas, bis das Gewölbe selbst
Daniedersinkt zu Herkuls Säulen;
Also, Beladener, du auch trage

Des Lebens Lasten. Ungemach machet nicht,
Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich sei,
Und deckt im Kampf verborgne Schand' auf;
Wen es erlegete, war nie tapfer.

Beim Anblick einer Charte des Weltsystems.

Sieh, o Memmius, sieh den wunderns-
würdigen Punkt hier,
Auf welchen seit Jahrtausenden
Cäsare Kriege geführt:

Sprich, wo breitete sich die weite Pharsa-
lische Ebne?
Wo ist der Wassertropfe, der
Xerxes Armade verschlang?

Und doch standen sie dort bei Philippen
die schrecklichen Heere;
Vor Xerxes Flott' erzitterte
Nereus; so singet das Lied.

Dieses Punktum theilet man sich mit Feuer
und Schwertern;
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menschen dahin.

Ballspiel spielen die Fürsten; sie schlagen den
Ballen zur Erde;
Auffliegt er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für sich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall;
seine Geschenke
Verkauft das Glück; die Liebe schenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier sind die Tyrannen-
Nester. Wo Jener
Sich stellte und verstellete,
Capreä liegt in dem Punkt.

Hier regierten die Galba; Neronen san-
gen und tanzten:
Hier bauete sich Adrian
Seine Aegyptische Burg.

Und doch immer erreget der Punkt so heiße
Begierden;
Zu Schlachten ruft die Ehre, sie
Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schifft in einer mäßigen
Urne;
Ein kleiner Mückenflügel deckt
Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zeih' ich euch nicht; in gar zu engen Kanälen
Beschränken eure Wünsche sich,
Nur um ein Pünktchen des Punkts.

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere Wünsche;
Vom Himmel stammend, schwinget er
Ueber den Staub sich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus ist der Himmel;
Kein Erdenwinkel schließet mich
Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean ist der Aether; in ihm verlieret der Punkt sich.
Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche, Gott!

Das Roß vor Troja.

So ist es! Deutschland stirbt einen kostbaren Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es sich sein Grabmahl. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns schmerzen Wunden, die wir mit eigner Hand
Uns schlugen, und sie nähren mit eigner Hand.
O Troja, Troja! unter Hektor
Stündest du noch unerschüttert = glücklich,

Hätt' eigner Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern stellte der schlaue Feind
Den Waffenschwangern Berg, das Roß, hin,
Das die erlesensten Krieger einschloß;

Und deine Jugend scherzte, das Roß von Holz
Beschauend; Haufen stürzten hinaus zu ihm,
Und lautrer Jubel scholl, je näher,
Näher sie es zu der Mauer rückten.

Denn also wollts die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widerstehn?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoon in die Seite;

Schon knüpfen Greise, Männer und Mütter sich
Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen sind
In Arbeit, unter Siegsgesängen
Jauchzend das Roß in die Stadt zu fördern.

Die knüpften Seile; Jene, mit Leitern kühn
Aufklimmend, werfen um den erhabnen Hals
Des Rosses Bande; Jene schenken
Räder den Füßen des zahmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
Nun steht es endlich auf der erhabnen Burg,
Und schaut in Unglückschwangrer Stille
Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priams würdig des Untergangs,
Das seinen Todfeind selbst in die Mauern zog.
Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
Nicht an den tückischen Blick erkennen?

Bald also rauchten Pergamus Trümmer;
spät,
Zu spät nur ward der kindische Phryger
klug.
O Alcimus, und immer werden
Kindische Phryger zu spät nur weise.

Nicht Ilus nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
Auch in Europa pranget ein Ilion.
Wie mancher Simois und Xanthus
Färbte von Troisch-Germanischem Blut sich.

An unserm Busen nähren die Feinde wir,
An unsern Busen locken wir Feinde hinan. —
Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer uns nicht begraben.

Das Kleine.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Also dann endets auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsstadt.

Dieser brausende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg?

Jener wimpelnde Mast,
War er als Zweig,
Was er im Meer jetzt ist?

Alles wächst mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verschmäht,
Hüte vorm Größern sich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nutzet das Größte einst.

Deutschlands Klagegesang.

Den Kranz von Rosen legte Germanien
Zur Erd', und streuet Asche sich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerstreuet umher. Was tönen

Für Klageseufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar = mächtige Königinn
Der Völker, sitzest du als Wittwe
Nieder am Boden, und schlägst die Brust
dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt, und kann nicht
Kann nicht gebähren. O welchem Schicksal

Erspar' ich mich? von innen und außen gleich
Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

Wo sind die Zeiten, als ich der Erde rings
Gesetze gab, hinüber den Alpen, dort

Am Belt, der Tiber, an der Schelde,
Weichsel und Rhone, wo sind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedere Söhne die Mutter schützten."

Der Janustempel.

An die versammleten Friedensstifter.

Ja ich gedenke Deiner und weine. Was quälst du das Herz mir?
Ich weiß es, daß du kaum noch Athem holst,
Deutschland. — Weiß, du liegest im Blut, zertreten, im Staube,
So lange jener Tempel offen steht. —
Schließet den Tempel, o ihr versammlete heilige Quiriten;
Fünf Lustren hat uns Mavors Wut geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Orkus traurige Schatten
(Kaum fassete die Haufen Charons Schiff,)
Gnug empfangen. Germanien raucht. Es trocknet die Augen
Der Bürger sich an seines Hauses Glut.
Anderes hat er nichts, sie zu trocknen; Scythen und Barbarn

Entrissen ihm sein dürftig-letztes Kleid.
Was Numantium einst, was Ilion, Argos und Thebe
An Noth erfahren, haben wir durchprobt.
Sinnlos irret der Schmerz mit losgelassenem Zügel
Durch öder Dörfer wüste Wohnungen,
Durch begrabene Städte. Das Kind, am Busen der Mutter
Verschmachtend, drückt die Nahrungslose Brust. —
Ceres schauet sich selbst und die hungrigen Schaaren mit Zorn an,
Daß ihre Frucht von Menschenblut erwuchs.
Grausam herrschte der Tod. Den rafft' er in Eile; dem Andern
Versagt' er sich; die Jungfrau durfte nicht
Unentweihet zum Grabe. Geschändet-niedergetretne
Leichname sahn die ernsten Manen scheu.
Und wie im brennenden Walde die Glut, so wächset der Krieger
Ruchloser Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.
Weithin wütet die Pest. Nicht Deutschlands Fluren allein drückt

Der Jammer; ganz Europa mit ihm
bebt.
Thems' und Schelde, der Rhein und die
Elb' und Weser und Donau,
Ihr' aller Wogen hat der Sturm empört.
Spanien schleicht mit sinkendem Tritt. Auch
Gallien singet
Triumphgesänge zwar, doch ächzend nur.
Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige
Sieg weint
Um tausend arm = erschlagne seines Volks.
Schließet den Tempel, o Ihr von himmlischen
Pfeilen Erglühte,
Ihr Friedensboten, schließet Janus
Thor.
Bannet hinein den Krieg, das Ungeheuer,
und fesselt
Mit hundert Ketten dem Altar es an.
Ihm zu Füßen bindet den Neid und die schre-
ckende Rache,
Den drohnden Ehrgeiz und den wilden
Zorn,
Bindet die Habsucht fest; und stoßt der
Pforte den Riegel,
Und wälzet Ajax mächtgen Stein ihr vor.
Dann umpflanzet das Haus mit dichten Hainen;
auch Phöbus

Geschärftes Feuerauge find' es nicht.
Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn,
Zweifel und Trugsinn,
Gewalt und Neid kein Ritzchen an ihm
späh'.
Palmen sprossen umher und der Oelbaum.
Sage die Inschrift
Des dunkeln Haines vor der Pforte dann:
„Lasset den Tempel in Ruh. Der Gott von
Innen ist Dem hold,
Der ihn in fernster Ferne scheu verehrt."

Gebet.

Als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Last, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Hast du uns bestimmet, o du der Menschen
Retter und Vater.

Heilge, erste Vernunft, die aus dem
Chaos.
Einst erfand das rosige Licht, und unser
Dunkel siehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

Das Ungeheuer.

Unter Arkadius ward ein Ungeheuer geboren;
(Mich dünkt, es war bey Chalcedon.)
Seiner Mutter, (ein Weib, die der Stolz und Geiz in Person war;
Den Vater wußte selbst sie nicht.)
Ihr schien hold das lächelnde Kind; nur reckten die Ohren,
Wie Midas-Ohren sich empor.
Sonst ein Affengesicht; und unterm häßlichen Kinne
Hing ihm ein wahrer Eurus-Kropf.
Seine Glieder starrten in Kälte, wie wenn der December
Aus Scythien geboren sey.
Wer es berührete, stand erstarret. Es blinkte die Zähne;
Und warf die Augen hin und her.
Widriger Schaum stand ihm vorm niegeschlossenen Munde;
Unruhig hob es sich, und sank
Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen zusammen:
„Ist es ein Mensch? ein wildes Thier?

Lebt es?" — „Leider, es lebt! (so sprach der göttliche Weise,
Chrysostomus.) Sein Vater ist
Pluto! Doch ists kein Mensch. Das heilige Wasser der Taufe
Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
Einen Namen; der werde mit Scheu von allen genennet;
Es heißt: das kalte Mein und Dein!"

Seitdem ward in Europa dieß Ungeheuer geboren;
In Staatsgemächern brüteten
Sorgsam es aus die Diener des Staats und nannten es anders,
Und tauften öfter es — mit Blut.

Das Opfer.

Opfer flammen nicht mehr auf unsern heiligen Altären,
Seit sich ein Gotteslamm zur Söhnung gab;
Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den Sternen,
Und lieblicher als Weihrauch aufwärts steigt.
Soll ich der Opferer seyn? Ihr Hohen, bringet das Thier her,
Das häßliche, das kalte Mein und Dein.
Reiche das schärfste Messer, o Knabe. Mit heiligen Binden
Und Kränzen führt es festlich zum Altar.
Sprenget Wasser und streuet Salz. Du, zünde die Flammen,
O Knabe, ja nicht mit Cypressen an,
Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlandes, und hingen

Ehbrecher, Räuber, Dieb' und Mörder daran,
Schaffe mir viel von dem edlen Gehölz. Jetzt fache die Lohe
Mit Schwefel, Harz und Drachenkugeln, wie
Einst sie der Bel zu Babel genoß. Jetzt alle die Ballen
Sophistischer Staatsschriften oben darauf.
Schaut, wie die Flamme steigt. Nun, Ungeheuer, zum Altar!
Entsühnend weih' ich dich den Himmlischen.
Singet den Opfergesang. Wohlauf! — Es zischet die Flamme;
Die Funken sprühn; der Aether heitert sich.
Schaut! Sie sinken hernieder, des Himmels heilige Jungfraun,
Religion und Treu und Redlichkeit,
Einfalt, Frieden und Heil. Im Tanze der Grazien schwingen
Sie dreymal segnend sich um den Altar.
Hört ihr der Seligen Lied? Die Gestirn' antworten dem hohen,
Dem süßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und die Wiesen

Erquickt der Anhauch; schöner grünen sie.
Ist Elysium hier? Dort niegesehene Rosen!
Bin ich in Pästum? Blüht Hymettus hier?
Dort Alcinous Hayn? — Gesöhnt sind eure Verbrechen;
Der Himmel lacht; die Erde freuet sich.

Zwo Göttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Götterträume; dem Wachenden erscheinet
Auch Apollo. So trat mir heut am Mittag'
Herrlich ein Bild vor;

Zwo Göttinnen. Die Eine weicht der hohen
Pallas kaum an Gestalt und Königsgröße;
Und der anderen weicht die Meer-entsprungne
Paphia selber.

Stolzen Ganges erschien die Kriegesgöttinn,
In erschreckender Pracht, es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß sich
Drohender wandte.

Vor der Brust den leuchtenden unanschaubarn
Harnisch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen
Rauschende Büsche.

In der Rechte das nackte Schwerdt; die Linke
Hielt die Wage, worinn auf Einer Schale,
Alle Reich' Europens, und in der andern
Tod und die Pest lag.

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh
und Ketten. —
Ernsten, heiteren Blickes trat sie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den
mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgeg en erschien im Lichtgewande,
Glänzender als der Schnee, und mit smaragd-
nem
Gurt umgürtet, die liebliche, die schlanke
Göttinn des Friedens.

Um ihr bräunliches Haar den Kranz von
Myrthen
Und von duftenden Veilchen leicht geschlungen;
Freude strömten die Augen und die Lippen
Liebliche Worte.

Kn der Rechte den Oelzweig, in der linken
Sions Palme; sie ging der furchtbaren
Göttinn

Froh entgegen: „o Schwester, endlich, endlich
Seh' ich dich wieder,

Nach so vielen der Jahre. Ach, dein Kleid ist Blutroth!“ — Traurig erwiederte der Völker Thewis: „Matt von Strafen und matt von Jammer,
Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutschlands. Ströme von Blut sind viel geflossen!
Jetzt, o Schwester —“ Umarmend küßten beide
Sich die Wange; sie küssen sich am Xanthus
Glänzende Tauben.

„Laß die Gewand' uns wechseln! sprach die muntre
Friedensgöttinn. Ich will die schweren Waffen
Mir versuchen. Hinab den blutgen Panzer!
Drohender Helm, ab!“

Und sie umwand ihn ringsum mit des Oehlbaums
Dichtern Zweigen. Dem wilden Haar der Schwester

Wand sie Myrthen und Veilchen um, und
Kühlung-
Wehende Palmen.

Jetzo setzte sie sich den schönern Helm auf,
Schwang das blinkende Schwerdt in leichtem
Tanze,
Und verbarg es. Die Waag' in ihren Händen
Sprossete Rosen,

Sproßte Lilien: denn das Glück der Völker
Tragend, wäget sie Fleiß und Lohn, der Ar-
beit
Müh' und süßen Genuß, Verdienst und Ruhm
in
Goldenen Schalen.

Und mir entschwand das Bild. O daß die
Schwestern,
Spät vereinet, sich niemals mehr entzweien!
Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttinn
Wieder bewaffne!

Der unauflösliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit
Macht des Geistes und Herzens
Den Feind besiegen, ist der schön're Sieg.
Was der Sterblichen Hände zu baun vermochten, vermag auch
Die Hand der Sterblichen in Staub zu streun.
Dies zeigt Troja; Babylon dies. An der Sonne gekochet,
Zerfiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
Sank nicht einst der Coloß? Du suchst im neueren Troja
Das alte Rom des Romulus umsonst.
Sein Collosseum steht, und die Tempel stehen verödet,
Theater, Circus, Capitolium.
Was die Sterblichen baun, ist sterblich; möge der Zufall
Es stürzen, oder Ehrgeitz, List und Trug.
Thörichter Phrygier auch, der, auf die Stimme von Delphi
Gestützet, jenen ewgen Knoten flocht!

Ein leichtsinniger Held, ein Jüngling trennte den Knoten
Mit Einem Streiche seines Jugendarms.

Ob er auch lösen könnte den Knoten, den, o Quiriten
Ich Euch darreiche? Diesen Ewigen!
Schlagt die Hände zusammen, und knüpft ein ehrliches Bündniß;
Was Einem gilt, das gilt euch allen, Treu.
Komme der Macedonier dann; in Frieden und Kriege
Besteht der Knote, den die Eintracht schützt.
Sie selbst wohnet in ihm, und hält ihn zusammen; erprobe,
Erprobe sich an ihm ein frecher Arm.
Meint ihr, er sei von Riemen und Hanf geflochten? Ein zartes
Gewebe, das Arachne, Pallas selbst
Seidener nicht weben könnte, bethaut mit himmlischen Nektar
Ist biedern Seelen ihr gegebenes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geschlossenem Frieden.

Die neuerfundne prächtige Flammen-Kunst
Will ich zu Eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreisen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienste zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen strale von farbgem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren sprüh'
Mit offnem Schlunde. Die Rakete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts steigen,

Und lösen sich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergehn,
Daß fürchtend-froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt solches eitlen schreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Aether schönere Wunder dar.
Ich schaue sie umsonst, die schnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um Eurer Arbeit Früchte der spätesten
Nachwelt zu melden, lasset ein Feuerwerk,
Laßt ein Trojanisch=großes Grabmahl
Hier uns erbauen mit glühnden Fackeln.

Zu seiner Flamme darf es Neronischer
Mordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es seufze
Keine Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu seiner Flamme haben wir Zunders gnug—
Hieher des Krieges schreckliches Werkzeug! Bringt
Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
Schwerdter und Spieße, die Riesensporne,

Und jeden Schild, der kriegenden Uebermuth
Beschützte, bringt Trommeten und Hörner, bringt
Die goldenen Stiefel, die Soldaten,
Unter Soldaten auch Weiber schmückten,

Und Scherp' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
Standarten, Kriegeswagen und Kriegsgeschoß —

Was säum' ich? Bringt den ganzen
Krieg her,
Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang' verdunkelter heilger Glanz,
Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörst,
Erhörtest je du deines Dichters
Flehend Gebet, o so wend', o wende

Dein Stralenantlitz mit dem verzehrendsten
Lichtblick herab, und zünde den Altar an,
Auf dem der Krieg, der wilde, tolle
Traurige, schändliche Krieg zerstäube.

Dann reinige den Boden, o goldner Stral,
Wenn mit dem Schwerdte du auch die Scheide
selbst
Verzehret hast; und Ihr, Quiriten,
Setzet dem Sonnengericht die Inschrift:

„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten
Speer
Aus dieser heilgen fressenden Flamme stahl,
Wie Achan sei er ein Verfluchter,
Unter den Steinen des Volks erliegend."

Das neue Saitenspiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen Stürmen;
Frühling erneute die Welt.
Da erwärmte der Busen sich mir; die Jugend-Verlangen
Kehrte die Seele zurück.
„Wäre das Saitenspiel, das einst ich spielete, mein noch!
Gäb' es Terpsichore mir
Wieder; wenn sie mir nicht ein Schöneres schenken! — Begehr' ich,
Schweigende Muse, zu viel? —
Nur den Schatten der Kränze, die einst mich schmückten, erfleh' ich,
Nicht zur Zierde für mich.
Meinem Memmius möcht' ich singen ein Lied, wie ich einst sang! —
Schweigst du, wie Niobe noch,
Felsgewordene Muse?" — Ich sah zum Himmel, und siehe,
Wolken umringeten mich.

Blitze fuhren; ich bebt', und wie mir selber
entrissen,
War ich in anderer Welt,
Und mir sprach eine Stimme; sie sprach in
das innerste Herz mir:
(Meiner Gefährten vernahm
Keiner ein Wort.) „Undankbarer du, Alsatier,
hoffst du
Neue Gesänge von mir?
Da du das Saitenspiel, das ich dir schenkte,
zertrümmert,
Selber mit Füßen zertratst.
Bist du der Jüngling noch, der sich einst dem
Apollo gelobte?
Sage, wie bist du verirrt?
Unmuth raubete dich dir selbst; du haßtest die
Musen;
Alle wir waren dir fremd'.
Und verdieneten wirs? Dich lesen Bataver
und Franken;
Rom selbst schenket dir Huld.
Und weil Neid dich neidet, so flohst du un-
sre Gespräche,
Tratest die Cither zu Staub.
Undankbarer, und wagst von uns eine neue
zu fodern?
Statt Bellerophons Roß

Wähle das Roß Silens, und sprich wie der Pöbel und schreibe
Wie es dem Pöbel gefällt. —
Dir nicht, einig dem Manne; für den du die Leyer begehrest,
Ihm nur senden wir sie.
Wahre das Heiligthum! es entsinkt dir, eh du es denkest — "
Sprachs und die Wolke verschwand.
Zitternd erhob ich mich, und sieh von heiteren Himmel
Segelt' ein Schwanengespann
Zu mir nieder, je Zwei und Zwei; sie trugen der Muse
Köstliches neues Geschenk
Mir in den Arm, und huben sich auf und schwangen sich viermal
Kreisend in Lüften umher.
Viermal sangen sie, Memmius, Dich, und kehrten zum Himmel,
Singend zu Sternen zurück.
Als ich die Cither betrachtete, glänzend in Stralen der Sonne,
Lilien ringsum besät,

Sah ich Deinen Namen auf ihr mit himmlischen Zügen:
„M e m m i u s!" M e m m i u s klang
Sie von selber, und singt, wenn ich den Name n ihr nenne,
Himmlischer Schwäne Gesang.

Die Verwandlung.

An Memmius,

einen der vornehmsten Friedensstifter Deutschlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter erzählen,
(O glaube mir, dem Dichter!) war
Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Lykaön wurde zum Wolfe;
Zum Berge Atlas; Hyacinth
Sproßte zur Blume hervor.

Eine Weberinn ward zur webenden Spinne; zur Welle
Die Wellensanfte Salmacis;
Daphne zum grünenden Baum.

Höre, was neulich auch mir selbst für ein Wunder begegnet,
Als ich am Ufer meines Stroms
Memmius Thaten besang.

Mitten im höchsten Fluge des Lieds entschlüpfte
die Cither,
Wie zauberisch entrissen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet, sprach ich, ihr Musen, mir meine
süßeste Habe!“
(Und griff — vergebens längte sich
Meine bemühende Hand.)

„Rettet euer Geschenk!“ Umsonst! die entsun-
kene Cither,
Vom Strome fortgerissen, schwamm
Ueber den Fluthen dahin.

Traurig sah ich ihr nach; und sieh! Ter-
psichore selber,
Die mir das Saitenspiel geschenkt,
Eilte zur Rettung herbei.

Wie eine Taube bestrich sie den Strom, und
küßte die Saiten,
(Mein Innerstes durchdrang der Kuß!)
„Lebe!“ so sprach sie, und stieg

Eine Göttinn hinauf zum Olymp. O Wunder
ich sahe
Die Cither sich beleben; sanft
Hob sie, ein Schwan, sich empor.

Was ihr Hals gewesen, woran mit himmlischen Händen
Die Muse mir den Druck gezeigt,
Beugte zum Halse des Schwans

Sich hinüber; das Haupt, das einst die Saite befestigt,
Zum Schwanenhaupte wand es sich,
Ohne gespitzeten Stolz.

Weiche Federn enthüllten die Brust des göttlichen Kleinods;
Die Saiten waren Fittige;
Also begann er ein Lied;

(Was die Cither gesungen, das sang ein blendender Schwan jetzt)
„Europens Nestor, Memmius,
Lebe Nestorische Zeit.

So viel Federn an mir, Schneeweiß, im reinsten Glanze
Die Göttinn mir zur Pracht geschenkt,
Lege die Parze dir zu

An glückseligen Jahren, an glänzend-helleren Thaten“ —
Entschwunden meinem Ohre zog
Weiter das schiffende Lied.

Der Baum.

Du, der die Wälder liebt, den ich in Wäldern erkannte,
Welcher Baum soll dir in den Hainen,
Die Aganippe beströmt, zum Denkmal grünen? Die Eiche
Dir dem Bürger? wie oder der Oelbaum
Dir dem Friedestifter? Die weiße Pappel dem klugen,
Und die Palme dem nützlichen Staatsmann
Oder die Ceder dem Geist, der zum hohen Aether emporsteigt? —
Wähle den Lorbeer, Muse. Dem Dichter
Ziemt der Lorbeer; und schreib' in Apollo's heilige Rinde
Seinen Namen, und schreibe das Lob ein,
Das mit dem Baume wächst, den keine Hippe beleidigt,
Den auch Jupiters Blitze vorbeigehn! —
Aber was schreib' ich zuerst dem immergrünnenden Baume,
Welche seiner Gaben zuerst ein?

Sein holdselig Gemüth, das in nie umdunkelter Stirn glänzt,
Seine Sitte, die Genius-Anmuth,
Die sein Leben umstrahlt? Die Svada, die ihm in Jeder,
Jeder Sprache der Musen zur Seit' ist:
Denn wenn Gallier ihn, und Iberier, wenn ihn der Tusker
Für den Seinen erkannte; so nennet
Ihn der Römer zuerst den Seinen, Tullius, Gracchus,
Oder in wessen Gestalt er erscheine. —
Weis' und behend' er nützlichem Rath, der im Rechte den Punkt trifft,
Und in der Freiheit offenen Sprache
Treffliche Worte strömt, wie Jupiters goldenen Regen —
Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne,
Den die Ehre gesucht, der nie die Ehre gesucht hat,
Die ihm Tugend allein zuführte. —
Daphne, bewahre dies Wort, das der Wahrheit heilige Hand schrieb
Und dir Apollo's Leier verkündet.

Grüne mit diesem Wort, so lange die Donau strömet. —

Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feste gesondert!
Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Bock naht,
Büße der Satyr es schwer in den Wellen, der Bock an dem Altar! —
Aber Ihr, holdselige Nymphen,
Schwestern der Musen! kommt! Schleicht her mit silbernen Füßen,
Daß ich euch meinen heiligen Baum hier
Anvertraue. Bekränzet ihn schön mit Rosen und Veilchen;
Nährt mit ambrosischem Saft ihm die Wurzeln.
Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Cither an meinen geliebten
Baum, und ruh' in seiner Umschattung.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte.

Nach dem dreyßigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grausen Flut
Entstieg, die über Bergen, und Höh'n gebraus't,
Und dankbar seine Händ' emporhob,
Einen Altar unbehauner Steine,

Weih' ich, o Göttinn, Dir, die mit fliegendem
Prunklosem Haar geht, ländliche Wahrheit, Dir!
Nicht Parischer, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Scopas Händen,

Kein Gold soll dich entweihen, noch Elfenbein
Der Einfalt Göttinn liebet die Einfalt auch
In Opfergaben. Erdenfrüchte
Will ich dir opfern und reinen Weihrauch. —

Gehüllt in Balsam, athmet der Leichnam nicht
Leichnam-Gerüche? — Mische der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambra-Düften,
Um so verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubst du, Frevler, der mit Betruges Dunst
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubst, die Nachwelt du zu täuschen?
Sie, die wie Aeakus über Todte

Gericht hält. Wenn Sie Thaten der Ahnen wägt,
Sie streift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg dann, Larven. Ferne von meinem Blick
Unreine Fama! Schmeichlerinn, deinen Kuß
Veracht' ich. Süße Bulereyen,
Lorbeer=umwundene Züge mahlen,

Das mög' ein andrer! Lieber ergreif' ich still
Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
Und werf' in bitterm Hohngelächter
Nieder zur Erd' ihn, und sitz' und schweige.

An die Deutschen.

Unsre Väter, o Deutschland, meine Sorge!
Waren nicht, wie wir jetzt sind. Lies der
Vorwelt
Biedre Sitten und präge deiner Jugend
Sie ins Gemüth ein.

Mittelglück ist das goldne Glück des Lebens.
Breite nicht das Gefieder übers Nest aus.
Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
Munteren Kräfte.

Auch mit Wenigem, Wen'gem lebt man glück-
lich.
Zu verschmähen den Reichthum ist auch Reich-
thum;
Nüchtern-fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg um Kriege zu führen, ist ein Wahnsinn;
Um des goldenen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel sich des Schwerdtes
Schärfe verwandle,

Sieh auf andere Länder. Ziehn umher sie,
Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
Fremde bleiben? Sie sehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutscher allein willt deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, Französisch grüßen?
O spey aus, vor der Hausthür spey der
Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede Deutsch, o du Deutscher. Sey kein
Künstler
In Gebehrden und Sitten. Deine Worte
Seyn wie Thaten, wie unerschütterliche
Felsen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalin, deine Tochter,
Dien' am Heerde des Hauses, nicht am Altar
Cythereens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuch-
lein
Sey die Fackel, mit der ihr Hymer leuchte.
Eine Männinn die Braut; die Schwieger sey ihr
Mutter und Freundinn.

Zucht und Ehre den beyden Hausgenossen
Heilig; schnöde Gewinnsucht beyden schändlich.
Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang.
Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern.
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Echtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freunde-Seelen
Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heuchelthränen des Krokodills begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Der Philippische Strafredner.

Wer die strengeste Wahrheit sich
Weibisch nicht, wer sie sich richterlich sagen darf,
Solche Redner hat unsre Zeit
Wohl sehr wenige nur; aber der Tadler viel.
Viel der Tadelnden, die sich selbst
Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne sehn.
Welchem Griechen- und Trojerheer,
Welchen Städten entging je ein Thersites?
Wächst
Nicht in jeglichem Schlamme, wächst
Nicht das Pilzengeschlecht über- und überall?—
Die dem Wanderer, wenn er still
Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
Tasten, die, wie Harpyen ihm
Seine Speise beschmähn, deren, o Losa, giebts
Viele; viele der Eulen, die
Blind für sich, für die Welt sehende Falken sind.
Ihr Genosse sey nicht, o Freund!
Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,
Sey Nausika, der Biedere,
Ernst wie Brutus, und streng, strenger als
Cato selbst;
Werd' ein Tullius; doch erst dir! —

Nicht von außen, in dir fange die Beßrung an
Deines Staates; in dich hinein
Wirf den Donner des Rechts und der Bered-
samkeit.
Rom laß Rom, und die Welt laß Welt
Bleiben; schaue du nur grad' in den Spiegel. Da
Steht der Gegner des Kapitols.
Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius
Tief im innersten Busen hegt,
Ihm entgegen tritt auf, halte Philippische
Reden, Vater des Vaterlands! —
Wenn der Tag dir entschlüpft, wenn dir das
stille Herz
Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,
Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,
Du ein Edler, den Niedrigen
Zugesellteſt? Warum du den Unschuldigen
Würgtest? Keusche beleidigtest?
Zogst die Wohllust dem Zevs, Frevel der Tu-
gend vor,
Gabst dem Pöbel, der Buhlerinn,
Preis dich — Lictor, herbey! Denn der Be-
klagte will
Nicht gestehen; die Fascen her!" —
Also rede für Rom, und du wirst Vaterlands,
Wirst ein Vater dir selbst erst seyn.

An den Schlaf.

Des Todes sanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten schlüpfend, nur dem gebrochenen,
Dem sinkenden, geschloßnen Auge
Dämmernd erscheinet; ein mächtger Jüngling,

Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,
Mit einem lindernd-süßen Balsam
Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.

Geliebte Gottheit die dem ermüdeten
Gebein Erquickung schaffet und Lebenskraft,
Die uns den Ueberdruß der Tage
Leise verwischt und uns neu verjünget.

Schon blinket dort der fröhliche Abendstern,
Schon stellt die Nacht ihr glänzendes Himmelschor
In Reihen; auch Apollo's Schwester
Tritt die uns nähere, sanfte Bahn an;

Befiedert ruhn im Köcher die schmetternden
Gesangespfeile, denen die Luft erklang;
Der Stier mit heimgekehrten Pfluge
Ruht und erathmet sich neue Kräfte.

Es schweigt die Welt; es schweiget der Aether, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! Und mich nur flieht
Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Klebende Sorgen die Brust zernagen.

Was weilst du lange, süßer geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben, (ich weiß es nicht.)
Gering geschätzt, verzeih' dem Armen,
Der das Vergeben zu streng schon büßte.

O kehre wieder, ströme Vergessenheit
Aus deinem Füllhorn über den Neuigen;
Geuß himmlische Berauschung nieder
Ueber die trockene Augenwimper.

Komm, sanfter Schlummer! Siehe der lieblichste,
Der schönste Mohn soll dir in den Gärten blühn;
Und mit den zartesten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höle, wenn du der Ruhe pflegst,
Soll nichts dich stören. Donner und Stürme
nicht,
Kein widriges Gekrächz' erschalle
Irrender Vögel; ein sanftes Murmeln

Des Baches, der durch sprießende Blumen
rauschte,
Ein leises Flüstern, das die Platane kaum
Beweget, säusle dich zu eignen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühle, fühl' ich den Kom-
menden?
Die Hand ersinkt mir. Schlingen sich um mich
nicht
Wie sanfte Fesseln? Komm' o Schlummer!
Setze die Harfe beiseit, o Knabe.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundenen Lieder.

Dichter sind den Unsterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem Fröhlichen.
Wieder, wiedergefunden sind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe sie
Froh dem Attischen Jupiter,
Wie Pythagoras einst seine gepriesene
Hekatombe. Warum soll ich
Eines Theiles von mir, eines so großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre fliehn;
Sonnen sinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem schnellen Tritt
Ihrer Rosse zerstäubt Alles in flüchtgen Staub.
Nur die Muse, die Muse giebt
Daurend Leben; sie giebt Himmelsunsterblich-lichkeit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entschlüpfend zum Hain, (führete dich das Glück,

Oder Cynthius selbst dahin?)
Mich zum Baume gelockt, wo die verwaiseten
Musenblätter ich wiederfand,
Dir, o Vögelchen, soll deine verdienete
Krone werden, ein ewig Lob.
Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
Papageien-Geschwätz versagt;
Streitest du mit dem Schwan weder an Majestät
Noch an Glanze der Lieblichkeit,
Da in kleiner Gestalt du nur gefällig bist;
Soll doch weder der schwatzende
Staar, der häherende Specht, noch auch die liebliche,
Tausendstimmige Nachtigall
Dich besiegen an Ruhm, mit mir unsterblicher
Vogel. Und, o du guter Baum,
Dessen grünender Schoos meine Gesänge barg,
Du auch sei der gepriesenen
Bäume Einer. Mit dir, Pappel, umwind ich jetzt,
Staat der Lorbeern, die Schläfe mir;
Schämt' Alcides sich doch, als er die Ungeheuer
Ueberwunden, der Pappel nicht.

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Gesang, die Ceder, gen Himmel steigt,
Verachte nicht die kleinen Gebüsche, die
Am Fuß des Pindars mir die Muse
Gütig geschenket, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flaccus blühende Kränze, dir
Umschlungen sanft sie jenes erhobne Haar,
Daß Phöbus selbst begeisternd sträubte,
Und ein umschattender Wald von Lorbeern.

Denn als du jüngst Gesänge dem Vaterland'
Erhobest, jauchzte Pegasus selbst Dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete sich der Weg
Dahin nicht; Allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Musen Quelle.

Dem Weltall strömt die Quelle des Helikons.
Was dich erquickte, gönnest du Jeglichem;
Nie schämete sich Pindars Muse
Ihrer in Einfalt erhabnen Schwestern.

Catullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
Jedoch gefallen konnte der Sperling ihm:
Denn an dem Sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

Dianen weiht man jedes Geschenk der Jagd;
Der reichen Ceres beut der Apulier
Die kleine Aehre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiseste Bach ins Weltmeer?

Beifall.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel.
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenns die Besseren sind. Gefallen Niemand
Schmerzet und kränket.

Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte!
Wenigen gefallen und nur den Beßten
Aber unter Beiden, ob Allen oder
Keinem? — O Keinem

Die Ziegeuerinn.

Unser Norden war einst den Alten ein grausendes Ur-Land;
Gelegen unterm kalten Bär.
Deutsche bewohnten Wälder; mit Polnischen Bären bewohnte
Der Pole, brüderlich das Land.
Alles erstarb für Frost; und unter dickerem Himmel
Verdickten die Gedanken sich.
Eicheln aß man, und Eicheln sprach man; wie Schollen des Eises,
Wie Felsensteine scholl das Wort. —
Diese Zeit ist dahin. Wie unter milderem Himmel
Entsprang ein etwas mildrer Geist.
Schöne Gedanken blühn auf Deutschen Fluren; es blühten
Noch holdre, würden sie gepflegt.
Also das Ausland auch. Ihm nahn Saturnische Zeiten! —
— Du freuest, Freund, und wunderst dich?

Höre! — Seit der Parnaß von den allverwüstenden Türken
Verheert ward, wandten Musen sich
Jede mit ihrem Spiel, hin zum lateinischen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da.
Aber die schwärmenden Mädchen, (du kennst der Flüchtigen Leichtsinn,
Die einmal auf der Reise sind,)
Wurden des Weihrauchs satt, den ihnen Italien streute;
Sie haßten den Gott Terminus.
Alles versuchten sie, aus Lust und Lieb zu wandern;
Und spähten jeden Schleichweg aus.
Um nicht erkannt zu werden, ergriffen sie fremde Gewande —
Hör' an, was neulich mir geschah.
Als ich bei meinem Graffa die Cither spielte, so trat mir,
(Du kannst es glauben!) Clio mir,
Eine Zigeunerinn sie; sie schlug die Cymbel der Isis,
Weissagete mir aus meiner Hand,
„Lebst du lange, so stirbst du spät!“ und fügte dazu noch,

(An diesen Scherz erkannt' ich sie,)
„Aber ein Magrer bleibst du stets." —
Und nannte beim Namen
Mich. Und — als Göttinn stand sie da! —
Auf sprang ich: „o Göttinn, wozu die niedre
Verhüllung,
Die deinen Himmelsblick entweiht!" —
— Lächelnd sprach sie; „so lieben wirs! durch
Länder und Städte,
Wohin uns unsre Neigung treibt,
Wandern wir hin und her; neun Schwestern!
Meine Gespielen
Sind alle Eines Sinns mit mir.
Unter Verkleidungen mancherlei Art durch-
wandern die Welt wir,
Zum großen Wohl der Sterblichen.
Denn wie der Wind die Wellen, wie Er die
Lüfte beweget,
Und sie bewegend reiniget,
Fächeln wir auf der Menschen Gemüth durch
geistigen Anhauch;
Sonst moderten in Trägheit sie.
Ceres streute voreinst, als sie auf Wegen
und Stegen
Die liebe Tochter suchete,
Fröhliche Saaten umher; auch wir streun
fröhliche Saaten

Ins rohe Herz der Menschen. Wir
Wecken den Geist, und bezähmen die Brust;
dem Gesange der Leier
Horcht auch der wildeste Barbar.
Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes Meer auf;
Uns schrecket nicht die dickre Luft.
Hin zum eisigen Pol, wir gehen zum fernesten Volke,
Das kaum die Sonne selbst besucht." —
Also die Göttinn; sie schlug noch einmal die
Cymbel der Isis
Und war entschwunden meinem Blick. —
Wundre dich also nicht, wenn außer Italiens Grenze
Die goldne Tuba süß erklingt.
Belgen und Bataven rühren der Musen Cither; du hörtest
Noch neulich unsern Grotius.
Und ein Sarmate selbst*) singt Orpheus
Lieder; die Weichsel
Wagt mit der Tiber Wettgesang.

*) Sarbievius, ein Zeitgenoß unseres Dichters.

Die Räthsel der Dichtkunst.

Auf den Tafeln erblickest du oft verdeckete Speisen;
Die süßesten entzieht man
Naschenden Fliegen zuerst.

Ein grausames Geschöpf ist jene naschende Fliege;
Den Honig, den ihr Rüssel sog,
Läßt sie besudelt zurück.

Also Momus. Er bohrt den Rüssel in Attische Waben,
Und setzt auf ihren Wohlgeruch
Widrigen Ekel zum Dank. —

Und du zürnest, o Freund, daß meine kleinen Gedichte,
(Wenn etwa Nektar sie durchhaucht,)
Ich vor der Fliege verwahrt?

Oder den Pfeffer auch, das Salz, und den beißenden Essig,
In zugedeckten Büchschen dir
Reiche, daß keines verdampft.

Jener Knabe trug Punische Aepfel verhüllet im Korbe;
„Was hast du, sprach ein Gieriger,
Laß mich durchsuchen den Korb.“

„Hätte die Mutter gewollt, antwortete der Knabe bescheiden,
Daß Jeder, was ich trage, säh';
Trüg; ich es offen und bloß.“

Also laß auch, o Freund, vor meiner Thüre den Riegel.
Zu seiner Zeit wird aufgethan;
Aber erwarte die Zeit.

Mancher listige Fuchs erwittert Dieses und Jenes.
Er wittre dann; das Innere
Bleibet dem Dichter allein.

An einen Deutschen Schriftsteller.

Geh; ich neide dich nicht. Vollführe das Werk und gewinne
Lästerung dir zum Lohn!
Eile der Welt zu schenken ein Buch, das Herkules selber
Kaum zu tragen vermag. —
Wenn Wir schreiben, so bringen Wir Deutsche mit ängstiger Eile
Blinde Hündlein ans Licht;
Kurzer Ruhm und ein langer, verdrießlicher Ekel verfolgt uns,
Daß man uns nennet — gelehrt.
Wie die Taube der Venus, so fleucht ein Blatt in die Lüfte;
Und kehrt nimmer zurück.
Wie die Frühlingsschwalbe; sie freut sich des freyeren Lebens,
Und kehrt nimmer zurück. —
Deutsche Natur ists, hohe Gebäude von Hirn zu erbauen,
Etwas in Allem zu seyn,
Mahler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber und Tänzer,
Gerber, Schmidt und Poët,

Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein Augur;
Alles sind wir und Nichts. —
Deutsche Natur ists, viele Papiere mit offenem Munde
Auszuwerfen, vergnügt.
Rasend läuft man dem Ruf in den Rachen: es wäre ja Schande,
Langsam zu ihm zu gehn.
Und zum schnellesten Ruhm erschwingt sich mit Dädalus Flügel
Jeder trägeste Kopf,
Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden Bimstein,
Krauete nie sich das Ohr.
Daher seufzen die Pressen von ungescheueten Schriften;
Jeder Buchstab' erseufzt.
Und Italien lacht; Hispanien, jegliches Ausland
Lachet, wenn man — uns kennt.
Aber wir nähren als Patrioten mit unseren Schriften,
Motten und Krämer dafür.

Sei du anderer Art, o Geliebter, wenn du die Ehre,
Wenn du das Vaterland liebst;

Wenn du dir rathen lässest; o steur' entgegen dem Strome;
Schäme der Feile dich nie.
Zehnmal glätte die Tafel von neuem, und lege den Finger
An die Lippe. Du darfst
Ihn dir blutig auch kaun. Aus diesem blutigen Tropfen
Springt eine Pallas hervor.
Wer von der spätesten Welt sich Ehre wünschet, der ehre
Selber die späteste Welt.
Dann laß Feinde verläumden; es mag dein grausamer Freund dich
Tadeln; der Tadel verfliegt,
Und dir bleibet dein Werk. Dein Ruhm erwächst wie die Eiche
Langsam, die Pilze zerstäubt.

Geschichte und Dichtkunst.

„So sind wir alle Lügner! Und Keiner mag
Unwissend auch, der süßen Gefahr entgehn
Zu täuschen. Eine Rettung bleibt uns,
Eine, Harpokrates Wink: Verstumme.“

Nicht also! sprach der weisere Diodor:
Die Jungfrau, die der Gabe sich nicht erkühnt,
An Vesta's heiligem Altare
Schuldlos zu dienen; sie wählt den Gatten,

Und kränzt mit keuschen Früchten das Ehbett ihm,
Sich selbst anständig, und des Gemahles Ruhm.
Du auch, o Jüngling, den die Musen
Lieben, erwähle Dir Ihrer Eine,

Thalia sey es, oder Terpsichore;
Sie schützet dich vor fährlicher Lüge Schmach
Durch süße Täuschung. Fabel heißt sie,
Dichtende Fabel, und wird zur Wahrheit.

Wer tadelt Maro's Punische Dido, die
Aeneas sah? Sie reichet den Lorbeerkranz
Dem Sänger vom erträumten Rogus;
Lüge der Musen ist schön're Wahrheit.

An einen furchtsamen Dichter.

Auch dich lächelte Phöbus mit holdem Frühlingesblick an:
Denn deine Muse gefällt.
Und du zweifeltest noch, ob dich auch Fama begünste?
Freund, o verbanne die Furcht.
Kostete nie dein Censor die Quelle des Pindus, so ist er
Pöbel; und kostet' er sie,
Wär' er Pindarus selbst und Horaz, er verdammte dein Werk nicht;
Oder mir lüget Apoll.
Horche den Zeiten umher. Laut bellt und schnattert der Unsinn;
Aber o singet ein Schwan
Dir zur Seite; was heischest du mehr? Zähl' alle die Dichter,
Wenige singen wie du.
Manchem lachte die Pforte Venusia's; aber nicht allen
War sie zu grüßen gegönnt.

Mehrere preisen den runden, den grajischen Mund; doch ein Ring hängt
Ihnen in Phrasen davor.
Andere öffnen ihn breit wie der Landmann. Breit wie der Landmann
Säen sie Verse daher.
Andere jagen in hohem Galopp; und in Mitte der Bahn steht
Pegasus scheuend am Sumpf.
Diesem fehlet die Kunst, und dem andern Natur, und dem Dritten
Fleiß, der beyde vereint.
Denn vereint er sie nicht, und übte die Künstlerinn Pallas
Dich nicht in Wachen und Müh;
O so warfst du vergebens den Pinsel, daß er zu Schaum wird,
Lüfte verwehen den Schaum.

Freund, dich hat aus edlerem Thon zum schöneren Anblick
Günstig die Sonne geformt;
Echte Gesteine, mit Gold umfaßt, sind deine Gedanken,
Deine Worte Krystall.

Zärtlich weinet die Elegie, und der steigende Jambus
Kämpft in deinem Gedicht,
Honig strömet dein Sapphischer Vers. — Wie manche der Sänger
Logen zu Schwänen sich um.
Schlichen hinein in die heiligen Haine der Pallas nnd krächzen
Ewig nur Krähengesang.
Diesem schwillet die Ader; die Brust ertönet; ein Aetna
Strömet Flammen und Graus.
Andere putzen den Vers, wie die Aeffinn streichelt die schöne
Hochgebohrene Frucht,
Drücken in jedem Wort ihn ans Herz, bis der süße Gedanke
Zärtlich am Herzen erstirbt. —
Freund, erstorbene Blumen, und faßtest du sie in Smaragd ein,
Oder in lauteres Gold,
Du verkaufest Leichen in goldenem Sarge; dein Epos
Heult wie ein Jammergedicht.
O Galarin, was deine Geliebte nach Jahren der Jahre,
Was deine Muse gebiert,

Mache ja, daß es lebt, und das Licht der fröhlichen Sonne
Schaue mit frohem Gesicht.
Ist es ein Knabe, so werd' es ein Held, der Thaten besinget,
Ihnen zum Ruhme wie dir;
Oder ein Mädchen, und hinkt mit dem Einen Fuße, so hink' es
Tanzend mit zierlichem Fuß. *)

*) Anspielung aufs Heroische und Elegische Sylbenmaß der lateinischen Sprache.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel.

Des Atreus Gräuel, wie der Atriden Haß
und wildes Schicksal, (glaubet es,) sind auch mir
Bekannt. Wie meiner Jugend Fluren
Kenn' ich die heiligen, nie-vergeßnen

Gefilde, die im frühesten Lenz' ich schon,
Als mich die Muse unter den Blüthen des
Belaubten Hains in ihre Grotten
Weihete, reg' in Entzückung ansah.

Apollo's Haine, Berge der Götter, dich
Parnaß und Ida, Dindymus, Cynthius,
Und Ismarus und Naxus; Nysa,
Schallend von Chören der Bassariden,

Die schwimmenden Cykladen hab ich gesehn,
Das stehnde Delos, Sestus und Abydus.

Des Atlas und der Plejas Ursprung
Hab' ich vernommen, und sah Cybelen

Auf ihrem Löwen mitten im Prachttriumph;
Und kenne Pelops Vater und Jasons Braut,
Und Kolchis Schätze; die Titanen,
Wie den gefräßigen Erysichthon.

Bekannt sind alle Frauen der Fabel mir,
Medusa, Progne, Iphis und Pholoe,
Harmonia und Philomele,
Merope, Herse, die fliehende Syrinx.

In Flammen sah' ich brennen die Semele,
In vollem Rasen hört' ich Pasiphae,
Das Antlitz sah ich der Aglauros,
Als sie bestürzet ein Marmor dastand.

Und soll bewundern, wenn in Apollo's Hain
Ein Knabe Lorbeern findet und Lorbeern kaut?
Und singet mir von Midas Schicksal,
Oder vom Bräutgam Anaxaretens,

Der ach vor ihrer Thüre sich erhenkte! — Nein!
Bekannte Mährchen sind mir veraltete.
Der schwätzt in Fabeln, wer der Fabel
Sitten unkundig, sie neu erst lernet.

So wenn der Gott der Götter den vollen Rath
Versammlet; schweigend harren die Mächtigen
Auf seinen Wink, vergessend alle
Zierde des Saales, und schauen Ihn an,

In seinem Blicke spähend des Vaters Rath —
Der Pöbel nur, der Pöbel der Götter, zählt
Die Ampeln seiner Burg; bewundernd
Winken die Faunen, wie schön das glänze!

Wunder der Liebe.

Wunderbar ist die Liebe, blind und sehend;
Sehend-blind; in die Fern' am stärksten brennend,
In der Nähe, der langen nächsten Nähe
Leise verlöschend.

Reich an Thränen, bei oft wie trocknem Herzen!
Und in Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodernd
Schneller zu Staub wird.

Weisse Rosen erspähe der kühne Räuber,
Die er bald wie Violen und Narcissen
Färbet. Selten enthüllt der schöne Amor,
Selten die Stirn sich;

Schwimmt im Trocknen, flieget ohne Flügel;
Klein und mächtig; er schießt gewaltge Pfeile,

Deren Einer so oft das Herz des stärksten
Mannes erlegte.

Meinest du, er verschieße sie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War sein Pfeil; und der Bogen zwo ver-
schlungne
Liebende Arme.

Das Erbtheil der Menschen.

Laß bekennen die Wahrheit uns!
Seit am Baume der Lust, am Paradieses Baum
Unser Vater die Schuld gebüßt,
Sind wir alle, wie Er, Thoren. — Wir erbeten
Unglückselig ein Vatertheil,
Süße Thorheit. Es ward Vielen getheilet zwar,
Aber jeder empfing sein Loos.
Süß ist, singet Horaz, Thorheit am rechten Ort;
Doch nicht immer zu rechter Zeit
Sprießet Diesem ein Ohr, Jenem ein Hörnchen auf! —
Freund, verläugne du auch denn nicht
Dein Geschlecht. Du entstehst; aber dir selber nie.
Hier am Rhein und am Ganges bist
Du ein Menschengeschöpf, Enkel des Adams du.
Also will es das Schicksal, das
Auf dem Weisesten oft leise den Schädel rückt,
Daß die Thorheit ein Lied ihm singt.

An einen Narciß.

Der Schönheit holde Gabe, die Lieblichkeit,
Die sich so gern im wallenden Spiegel schaut,
O welcher unachtsamen Jugend
Flüchtigem Alter war sie vertraut.

Der Jugend Blume schauet in Stolz umher:
Den Wurm verachtend, der ihr ihm Busen nagt,
Mit allen Frühlingswinden buhlend,
Siehet, bewundert und liebt sie sich nur.

O Freund, die Liebe, die sich im Spiegel küßt,
Sie, die ihr eigen Stralengebild' umfängt,
Nur Schattenkinder kann sie zeugen,
Söhne der Iphis, Iänthens Töchter.

So einig du dir, wie ein Narciß, gefällst;
So einsam liebst du, ohne geliebt zu sein.
Auf dann! verlaß dich selbst, und wähle
Dir eine Gattinn zu echter Liebe.

Hier steht die Braut, einst Mutter des blühendsten
Geschlechtes. Ihre Schwester, die Ehre, wird
Begleitend sie, den Haushalt führen,
Und in den Armen des schönsten Weibes.

Umkränzen Kinder, edele Thaten, Dich.
Die Tugend heißt sie. Schön an Gemüth und That
Nennt dich die Muse dann; ich selbst will
Edel dich preisen, so wie du schön bist.

Nicht sterben mußt du welkender Rosen Tod;
Nicht altern, wie einst Tyndaris alterte;
Die Thörinn wähnte noch den Orkus
In sich entbrannt, einen zweiten Paris.

Als sie bedeckt mit Runzeln hinunter stieg.
Und Jene, die einst Flamme der Jugend war,
Ach Lais weihete den Spiegel
Traurig im Alter der Göttinn wieder.

Das flüchtige Wort.

Wenn zuweilen ein leichter Scherz,
Wenn mit Worten, die dir labenden Honig-
seim
Troffen, mir auch ein Salz entfuhr,
Freund, wie stellest du dich mürrisch und un-
gestüm!
Wolken decken die Stirne dir;
Dein gerötheter Blick fliehet den Meinen; tief
Kocht die Galle dir in der Brust. —
Fällt im Scherze denn noch irgend ein Pfeffer-
korn,
O so wütet die volle Schlacht.
Glaubst, Melone, du dann, daß ich mit
Tiger-Wuth
Dich zerreißen und fressen will?
Hör' gelinde mich aus; wahrlich, es krüm-
men dir
Meine Scherze kein einges Haar.
Bist du Mann, so empfange Pfeile mit ta-
pfrer Brust;
Weiberklagen erniedern dich. —

Nichts fliegt schneller dahin, als ein gesproch-
nes Wort,
Halt du selber es nur nicht fest.
Mit den Winden entfliegts, ohne gelaßne
Spur,
In der Zephyre Vaterland.

Einem,
der an den Hof ging.

Geh deinem Ruf nach! Aber vor allem weih'
Der Hofgeduld ein großes, unendliches
Gelübd', ihr sanftes Joch mit Sanftmuth,
All' ihre Lasten mit Lust zu tragen.

Hof ist ein Hafen; schiffe mit Hoffnungen,
Doch nah dem Ufer. Wer sich dem hohen Meer
Zu sehr vertraut, und jetzgen Winden,
Leidet an Klippen Gefahr und Schiffbruch.

Verläumdung stellt die Klippen; indessen lacht
Der Hafen, daß du kühn und so übel fuhrst,
Und ringsum schwimmen deine Trümmer;
Sehen sie einst den Gebieter wieder?

Den Sturm bezähme, wo du ihn leise fühlst;
Ein niedriges = verachtet, ein Kluft=Gemüth
Mag Ehre gern hinüber springen.
Allen sey milde; nur einig Dir hart.

Der gute Ruf lieg' innig am Herzen dir;
Doch fremde sey dir jede vermeßne Stirn,
Und wie das Glück die Würfel auswirft,
Glaube nicht, jeder der Glückeswürfe

Soll Dir gerathen. Purpur verändert oft
Die Farbe. Sterne glänzen und sind bedeckt;
In Jahreszeiten theilt das Jahr sich,
Also der Hof auch in Hofeszeiten.

Der größte Theil des Glücks (so mein' ich,) ist,
Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
Wer unverborgen gern' und lieber
Wäre verborgen, der Mann ist weise.

Du weißt, am Hofe glättet den Boden man,
Um leicht zu fallen. Selber die Stiegen sind
Vom Glase, daß man oft hinauffällt,
Aber noch öfter hinunter gleitet. —

Doch mehr als Alles, achte genau auf Dich;
Was Du nicht selbst kannst, möge das Schicksal thun;
Vergebens nagt am Herzen Sorge,
Schmerzen vermehren sich mit den Schmerzen.

Der Himmel droht mit Blitzen; erwarte sie!
Dich reizet Wohllust; Eile, vermeide sie!
Dir schmeichelt Glück; tritt sanft zurücke.
Waffen des Unglücks ertönen; lache.

Du bist in Gnaden; werde vorsichtiger!
In Ungnad'; o so liegest du im Triumph.
Du wirst erhoben; steige langsam,
Niedergedrücket; ertrag' es beugsam.

Der Feind verhöhne dich; denke, du sähests nicht.
Es schmerzt; es muß nicht schmerzen. Was häuf' ich noch
Vergebens Worte? Nur durch Tugend
Wirst du bestehn, nur in Tugend glücklich.

Hoffnungen.

Wer den Hoffnungen sich zu sehr vertrauet,
Ist ihr Sklave; wie oder wird es werden.
Mir geliebet des sanftern Mittelglückes
Daurender Wohlstand.

Wer die Seele verschwendet, ist der größte
Schwender. Ueber die Ufer gießt er wild aus
Seine Wünsche. Des Lebens Glück und Weis-
heit
Kennet nur Ufer.

Jener will in Vielem, in Allem groß seyn;
Diesem bleibt, von Erfahrung fest beschränket,
Stets ein nüchterner Sinn; im Kleinsten
sucht er
Daurende Größe —

Wer die Wogen der Brust, und Glücks und
Unglücks
Stürme tapfer beherrscht und weise lenket,
Weiß, das was die Schickung gewährt, sie
uns auch
Könne versagen.

Verschwiegenheit.

Beim Wein, so sagt man, zeiget die Seele sich
Wie Glas durchsichtig. Freunde, das sei sie nie!
Dem edleren Gemüth wurden
Fenster der Brust nicht umsonst versaget.

Verhüllen muß die Wolke des Schweigens uns
Des Herzens Tiefen. Was der Senat beschloß,
Darf nicht der Pöbel wissen. Dein ist
Sicher das Wort, das die Zunge wahret;

Dein ist es nicht mehr, wenn es der Lipp' entfloh
Auf Reden folgen Reden; ein Mundgefecht! —
Entflieh ihm, Freund, die Waffen klingen;
Rufe die Zunge zurück bei Zeiten.

Wer weiß, was hinterm Treffen dir Hannibal
Für Listen stellte? Unter der Rose selbst
Sei nicht vertraulich; mancher schwatzte
Unter der Rose sein Herz und Glück weg.

Ein andrer soll verschweigen, was du verräthst? —
Auch deinen Unmuth trau dem Arkader-Ohr
Nicht an; im Herzen, wie im Grabe,
Lieg' und verwese der tode Unmuth.
Ach, Herz des Menschen, Grube, die viel verbirgt!
Verläumdung, Unrecht, Schmähungen, Zorn und Haß
Und Rache — Balsamirte Leichen,
Liegt und verweset! mit euch der Neid auch!

Der wildgewordne Dichter.

Der in rascherer Jugend kühne Pfeile
Schoß aufs Punische Ohr; dem Juvenal einst
Seine Ader erglühte, wie der Baccha
Fackel emporflammt;

Dem dann Flakkus die Brust, vom Eifer kochend
Mit dem Salze des gelindern Spottes würzte,
Wenn Lucilius ihm die Galle hob und ernst ihn
Persius weckte;

Niemand schont' ich; wer mich herausgefodert,
Sollts entgelten! die Pfeile vor= und rückwärts
Folgen; ich ging, ein Stachel-Ygel, ringsum
Spitzig gewaffnet.

Manche Helden erlagen. Jener Tiger,
Dem die Jungen geraubt sind, wütet minder.
Nemesis ward ich Diesem; Andre fühlten
Blutig die Geißel —

Eben einst, da ich neue Pfeile wetzte,
Sank die Hand mir; erschlaffet hing der Bogen.
Milderer Sinn umwandelte den Wolf zum
Wolligen Lämmchen.

Meinen Wurfriem kenn ich nicht mehr. Es zündet
Kaum ein Funke des Streits, so spreng' ich Wasser
Ueber, und gebe nach; die Leier spielend,
Wie ein Sabiner.

Mein Gesang ist der heilge Hain, des Thales
Stille Blume, der Hügel Quellen, oder
Grazien-Schwestertanz, und meiner Jungfrau
Heilige Anmuth.

Lebend mir, und den Wünschen abgestorben.
Trag' ich still im Busen so Glück, als Unglück
Mit mir; fürchte Keinen und werde keinem
Schwächesten furchtbar.

Hart beleidiget kenn' ich nur Verzeihung.
Stumpf geschmähet; es zupft mich Der und Jener
Oft am Barte; doch Ich bin des Androklus
Freundlicher Löwe.

Starb die Ader in mir? Und bin ich jedem
Fuchs gestorben? O Simson, greif', ergreife
Beide Säulen und wirf das Haus auf alle
Schnöde Philister.

Vergessenheit.

Trink' aus dem Lethe; trinke von Giftstrom nicht
Des Styxes! Lethe fülle den Becher dir,
Daß wenn dich Neid und Bosheit quälen,
Süße Vergessenheit das Gefühl dir

Des Unmuths sanft entnehme. Wie Milde schmückt
Sich ernste Stärke. Rache der Weiber ists,
Medeens Rache, die dem Feinde
Giftigen Trank und den Dolch bereitet.

Du sei ein Mann, und halte die Wunde nicht
Mit scharfen Nägeln offen. Den Wütenden
Kannst du mit Einem Vorsatz strafen,
Den du dir selber gelobst; zu schweigen.

„Die Wunde blutet!" Schmerzender blutet sie,
Wenn du sie aufreißst. Aber geheilt ist sie,
Wenn du die Hand dem Feinde reichest,
Heiter im Blick, mit versöhntem Herzen.

Als unauslöschlich einst in der Juno Brust
Ein Feuer brannte, Ilion, dir zum Weh!
Von ach wie kleinem Funken glühte
Fressend die Flamme! Von Einem Apfel.

Du, Freund, ernähre nicht die verborgne Glut,
Und kaue nicht die bittere Wurzel stets
Von neuem wieder. Das Vergangne
Sei dir vergangen; wie oder scherze

Den Gram, der wütend dir an die Seele fällt,
Hinweg mit Freunden. Gib ihn dem Zephyr. Hier
Nimm meine Leier und bezähme
Singend den Löwen, der in dir aufbrüllt.

Willst an verdientem Lobe du dich erfreun;
So werde willig erst der Verläumdung stumm.
Der Götter Weg auf Erden wandelt
Ueber begrabenem Haß und Zorne.

Absagung.

Bleibet hinweg von mir, ihr lebenden Felsen und Steine
Aus Deukalions Hand,
Die je kein Amphion mit seiner Leier beseelte,
Oder vom Boden erhob! —
Fast wär' ich gefangen; doch mir zerrissen die Bande,
Wie von der Flamme versengt.
Ja Ihr seyd es! Ihr seyd die Weisen des ewigen Rechtes,
Und der gebietenden Pflicht.
Eure Augen sind trocken von Thränen; es kennet die Wange
Nie ein Lächeln; es schwillt
Nie euch die Galle; die Brust kennt keine Stürme; bei euch ist
Alles so ruhig und groß! —
Glaubts, Pisonen! ich nicht. Mich hat die Erfahrung gelehret,
Und ich vertraue mich ihr. —
Hört Ihrs, deren Tugend in Wolken wandelt, und die ihr
Nieden das Leben versitzt,

Aufgeblasene, hört. Ich wende mein Schiff in die Wellen,
Hin in das freieste Meer,
Wo es in Winden spielt, und sich zu sichern dem Sturme
Ruder und Steuer bedarf.
Eine Weisheit ist meine; (bewahrt das stille Geheimniß!)
Mäßigung mitten im Brauch
Und im Genuß. Mich füg' ich den Dingen, ich füge sie mir an,
Ohn' anmaßenden Stolz.
Ist zum Lachen die Zeit; ich lache mit fröhlichen Freunden;
Rettet mein Eifer ihn jetzt,
Eifr' ich. Ist es die Zeit mit ihm zu weinen; ich weine
Herzliche Thränen mit ihm.
Mensch bin ich und ein Mensch will ich ganz in Leiden und Lust seyn;
Nirgend ein Stock oder Fels.

Die Gegenwehr.

Wie einen irdnen Krug, der im Staube
rollt,
Laß dich von niemand wälzen; und beut den
Griff
Dazu nicht dar, daß man dich werfe
Hin in die Gassen, ein Spiel der Knaben.

Nur träge Seelen sinken in Furcht hinab
Vor fremder Sage. Keinen Gerüsteten,
Kein männlich Herz schlug sie zu Boden,
Daß es vor flüchtigem Vorwurf bebte.

Was sind dir leere Namen? Sie sind nicht Du,
Mit Dir zufrieden, achte des Volkes Wahn,
Sein blindes Urtheil, seinen Taumel,
Wie das Gebrause der Wasserwogen.

Durch feine Beugung kannst du dem Lästerer
Nicht stets entweichen; mächtiger wirkt auf ihn
Ein Gegenstoß. Fahr' also fort Du,
Tapfer zu handeln, und zu mißfallen.

An einen jungen Helden.

Schäme dich nicht, o Guelfe, deines Lehrers
Wink zu folgen. Auch Romulus gehorchte
Seiner Acca; Evanders Pallas folgte
Seinem Alcestes.

Alle bedürfen wir in jedem Alter
Jetzt der Sporne, des Zügels jetzt. Vereinte
Macht gebietet. Ein doppelt Ruder fördert
Schneller das Fahrzeug.

Unter des Argus mißgefällgem Auge
Wäre Jupiter nicht zum Stiere worden,
Hätte nie, ein Verbrecher selbst, die schärfsten
Blitze verdienet.

Schlinget der Epheu nicht sich an die Eiche?
Prangt die Traube nicht sicherer am Ulmbaum?
Bacchus selbst, er gehorchte seinem Führer,
Bis er, ein Gott, kam

Rebenumkränzt; es jauchzten um den Sieger
Frohe Chöre; der Indus sammt den Ganges
Huldigt' ihm; der Olymp empfing den Freu-
de-Geber Jacchus.

Auch der Pelide ward in Chirons Händen,
In Thessalischer Höle, was er Dir war,
Troja! Gegen die Fluth des Sperchius, entgegen
Schneidendem Eislauf,

Thieren entgegen, jetzt mit Wurf und Pfeilen,
Jetzt mit Armen — der Kampf ward Jugend-Spiel ihm;
Kehrte dann vom Jagen, vom Lauf ermattet,
Wieder der Jüngling;

Nahm der Centaur ihm ab den krummen Bogen,
Reichend ihm die gestimmte Leier. Lerne,
Sprach er, liebliches Kind, die Macht mit Anmuth
Weise beherrschen.

An einen Krieger,
der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte.

Du wechselst also Waffen des Mavors mit
Der Themis Büchern, die du zur Braut dir wählst?
O mehr als Danae, Geliebter
Wahre die Braut vor dem goldnen Regen.

Ein Ehebrecher, wer das Gesetz entehrt,
Ein Kuppler, wer's um schändlichen Lohn verkauft.
Spür' auf den Rechtspunkt im Verborgnen;
Aber nicht auf im verborgnen Beutel.

Das Edle sei dir über dem Nützlichen;
Was dich bestäche, wage nicht anzuschaun.
Auch auf dem Richtstuhl sei ein Krieger,
Der mit dem Schwerdte der heilgen Themis

Das Ungeheuer, die fressende Räuberbrut,
Das Wortgezänk in jeglicher Höle straft.
Was lange Jahre schlau verwirrten,
Schlichtet und ordnet mit Einem Blicke

Der edle Prätor, wenn er, ein gütger
Arzt,
Des Rechts Gebrechen heilet. Er bannt hin-
weg
Von seinen siechen Todeskranken
Schwindsucht und Fieber und Pest und
Armuth.

Pythagoräische Denksprüche.

Daß des Heiligen unnennbarer Name
Dir im täglichen Brauch gemein nicht werde,
Trage Gott, auch im schöngegrabnen Steine,
Nicht an dem Finger.

Rüttle nie den kochenden Topf. Das Feuer
Theile nie mit dem Schwerdt. Damit im Glase
Du die Hefe nicht trinkest, trinke nie zum
Boden das Glas aus.
Nie erniedere du der Staaten Krone,
Wandle nicht auf des Pöbels Heeresstraße,
Speise nie Gerichte mit schwarzen Schweifen,
Speise das Herz nie.

Fremde Becher erfaß' auch mit der Linken
Nirgend. Spring' im Laufe nicht übers Ziel hin.
Schau beherzt in den Spiegel, nie befürchtend,
Was er dir zeige.

Auch dem Feinde rupfe den Bart nicht. Reiche
Deine Rechte nicht bald. Den Göttern weihe
Reinen Trank; und donnert der Himmel, sinke
Nieder zur Erde.

Die Urne des Minos.

Dem Richterstuhl bleibe der Zweikampf fern,
Wo gegen Gold mit Eisen der Richter kämpft;
Wie oft erlag sein schwacher Stahl schon
Jener gefürchteten goldnen Schneide!

Mein Sphynx spricht heller. Ferne dem Richtstuhl sei
Verkauf der Stimmen, schmählicher Gunstverkauf.
Den höchsten ungerechten Richter
Straft' und verbannete einst die Scherbe.

Pech sind Geschenke. Keine gewaschne Hand
Berühre sie. Der goldene Becher glänzt
Auf jenes feilen Richters Tafel
Ihm zur Verdammung. In Ruhme glänzet

Das kleine Salzfaß, das des gerechten Manns
Beherzte Armuth preiset. — Wohin im Streit
Nach eigenem Gewicht die Waage
Sinket, da sinkt sie hin dem Auge

Der, die sie hält, der sehnden Gerechtig-
tigkeit! —
Dann ruh das Meer des wütenden Wellen-
streits
In seinen Ufern. Viele Klagen
Hat es verschlungen der armen Witt-
wen,

Der Waisen, deren Segel hinunterfuhr
Im Schiffbruch. — Richter! werde des Strei-
tes Arzt,
Erforsche tief der Krankheit Quelle,
Oeffne die Ader der Patienten.

Nicht Manlius, auch Lälius Urtheil
nicht
Gefällt mir. Tugend wohnt in der Mitte.
Furcht
Umgebe rings die Gnade. Cato
Werde mit Atticus Freund und Bruder.

Den Stab zu brechen säume. Verhülle nicht
Das Haupt zu bald; noch schlachte die Sa-
chen ab
In Laufes Mitte. Todesbuchstab
Machet erseufzen; auch du erseufze.

Gar bald begräbt man Leichen; die Manen ruft
Man nicht sobald ins Leben; es komme dann
Ein Symmachus als Fischhaupt wieder,
Wilde zu schrecken so Wirth als Gäste.

Verehre den Allsehenden Richter. Einst
Spricht er auf Iris Wolke das Urtheil aus;
Und wenn die Rache säumt, vergilt sie
Jegliche Stunde mit härtrer Strafe.

Milo.

Du, der üppigen Muths die Faust umher-
wirfst,
Und was heut er vermag, nach hundert Jahren
Noch zu können erhofft; sieh her, und höre,
Höre den Milo.

Aus Krotone bin ich. Die Faust erlegte
Statt des Beiles voreinst den Stier mit Einem
Schlage. Kennest du mich? Dem Greise sinken
Matter die Arme.

So sank Phaethon einst vom Sonnenwagen;
So Antäus. Es warf Alcides Arm ihn
Todt danieder. Mich haben Göttersöhne,
Jahre, gebändigt.

Der den Löwen erschlug, entweicht dem Wolf
jetzt —
Träum' ich, daß ich es war, von dem die Sage
Meldet? Oder entfloh ich mir? Ich suche
Mich in mir selber.

Was beweinet ihr dann die flüchtge Rose,
Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nutze,
Nutze weise der Jugend Kraft, und denk' ans
Kommende Alter.

Gleichgültigkeit.

Ja Freund! verachtend tret' ich mit edlem Stolz
Auf Manches. Soll ich — sage, warum soll ich
Dem Murmeln des Gerüchtes fröhnen?
Und die geschwätzige Zunge fürchten?

Mich freun, wenn jetzt mich billig der Pöbel lobt?
Mich grämen, den unbillig der Pöbel schmäht?
Nicht Dies, nicht Das ist mir geziemend;
Rühmlich = und Schändliches auf dem Fischmarkt

Um Eine Münze kaufen, das mag ich nicht! —
Ob tadelnd oder preisend er auf mich zeigt;
In meinen Mantel eingehüllet,
Geh' ich hindurch ihn, wohin mich Pflicht ruft.

Genuß des Lebens.

Lebst du? oder schiebest du auf zu leben?
Leere Hoffnungen webt, wer jenem Faden
Trauet, den uns Lachesis oft mit schnellem
Finger zerreisset.

Kurzen Laufes eilen dahin wir. Flüchtig,
Gleich dem Vogel und Pfeil entflieht der Tage
Jeder, der der letzte nicht ist. Der letzte,
Traurige dauret.

Als geboren wir auf die Erde kamen,
Kam ein Schatte mit uns; der Schatte wächset
Vor und hinter uns her, bis selbst als Schatten
Wir in die Gruft gehn.

Wie zum Brunnen der Krug, bis unvermuthet
Er als Scherbe zerfällt, so schleicht das Leben
Zum Verfalle. Geneuß das Heute; morgen
Bist du gewesen.

An einen römischen Prälaten.

Die heilgen Fascen bietet dir Janus dar;
Prälat der Kirche. Lerne die Römermacht
Durch Güte mildern, lerne Würden,
Geistliche Würden, mit Sanftmuth zieren.

Der ist ein Herrscher, der dem Beherrscheten
Gefällig wird, als wäre der Niedre Er.
Die stolze Stirn, die sich in Unmuth
Faltet, verräth ein Gemüth, das Knecht ist.

Du wach' am Steuer, daß dich die Winde nicht
Auf Klippen treiben oder auf lockern Sand;
Doch wenn du hinten wachst dem Schiffe,
Laß auch zuweilen das Vorschiff schlafen.

Die Ehre schwitzt und frieret; sie findet stets,
Und bringet Sorgen. Setze dein Herz in Ruh,
Und habe Dich, so wirst du alle
Glieder des Ganzen mit Einem Willen

Regieren. Wer nicht über sich selber Macht
Gewann, der dient sich selber. Elende Macht,
Die jedem eignen Irrthum fröhnet,
Und in Begier und Gewohnheit Knecht ist.

Gesetze giebst du. Wisse, was du befiehlst,
Und thu zuerst es. Königen folgt der Troß,
Dem Feldherrn der Soldat; Lykurgus
Lebte voran, Lacedämon folgte.

Vorbilder zwingen; Worte belehren nur.
Durchschau geheime Winkel; du aber steh
Der Welt zur Schau. Des eignen Herzens
Tugend entflammet; die fern-entlehnte,

Die man aus fremden Grüften und Hölen stahl,
Verdampfet. Sey dir selber, nicht andern hart.
Wer Herkules Gefahren andern
Müßig gebeut, und dem Mattgejagten

Befiehlt zu dürsten, weil er die Quelle selbst,
Ein Afrikanscher Drache, mit Gier umschleußt,
Der ist ein Ungeheuer. Fürsten,
Bannt die Gewohnheit und werdet Menschen.

Die Mutter der Dinge.

Neulich, als ich im Hain am Quell der Nymphen
Saß; (es klageten mir zu Füßen weinend
Ihre Stimmen; es seufzten überm Haupt mir
Winselnde Winde.)

Da erschien mir ein Bild. Die große Göttinn
Stand vor mir, mit gethürmter Krone; ringsum
Flog das Haar um den offnen, weißen Busen —
„Schreibe!" so sprach sie,

„Dichter, schreibe, was Ich, die alte Mutter,
Als Gesetz der Natur dir sprach und klagte."
(Wie das Rauschen des Stromes, der ins Meer stürzt,
Tönte die Stimme.)
„Thöricht Volk! Es begehrt, was ihm versagt ist!
Dieser Kraniches-Hals; des Nas'horns Nase

Jener; Dädalus Flügel der; ein Andrer
Jahre der Hindinn.

Hast du Kraniches-Hals, so hab' auch Kranichs
Flügel. Wache wie Er, und sei des Jägers
Raub. Als Hindinn erdulde Durst und Winter
Bis dich ein Pfeil trift.

Was ich fügte zusammen, trennet niemand;
Niemand fügte zusammen, was ich trennte.
Jeder sei mit dem Seinen froh und glücklich,
Wenn er es seyn will.

Was ersinnet ihr euch für eitle Namen?
Ich war Pyrrha, die Mutter-Eiche war ich,
Deren Schoos euch gebar, und war Prometheus,
Der euch das Licht gab,

Jenen himmlischen Funken, Euch zur Flamme! —
Ich umglättete rings die Leimgeschöpfe,
Goß euch Stralen ins Aug', erhob das Antlitz
Euch zu den Sternen,

Und verdeckte das Herz Euch. — Wünscht ein
Tadler
Andern Fenster der Brust, so öfn' er Schaam-
roth
Seine eigene Kammern. — Eine Zunge
Ward euch im Munde,

Ihr Zweizüngler. Zur Unschuld und zur Güte,
Zum aufrichtigen Sinn erschuf ich Menschen;
Und sie brüllen, als Löw' und Stier, sie heulen
Mich wie die Wölf' an.

Ueber Rache der Menschen kennt der Orkus
Keinen grösseren Grimm; sie würgen selbst sich
Unersättlich im Haben. Kaum der Wiege
Windel entkommen

Ist dem Knaben ein Reich, die Welt nicht
weit gnug! —
Gold, das schädliche, das die Augen blendet,
Barg ich unter den Boden, und sie suchen's
Tief in der Hölle. —

Alle Gräuel der Nacht in Cithereens
Kammern oder Lyäus deck' ich schamhaft
Zu mit Dunkel. Sie schänden, sie entreißen
Sich ihr Geschlecht selbst.

Meine schöne Gestalt, die ich der Jungfrau
Schenkte, gnüget ihr nicht; sie heuchelt
Schönheit
Sich mit Giften ins Antlitz. Jahr' und Jahrs-
zeit
Wirren die Thoren.

Nicht die Rose des Mays, die Winterrose
Duftet ihnen. In Goldpokalen röthelt
Ihnen süßer der Wein. Im Spiegelzimmer
Quillet ein Lustbad.

Jener Wüterich peitscht das Meer mit Ruthen;
Dieser drohet der ihm zu heissen Sonne
Seinen Pfeil, und dem Aeol Backenstreiche —
Alle verklagen

Mich! O Thorengeschlecht, du Handvoll Er-
de,
Hast du also vergessen deines Ursprungs,
Daß du Staub und ein wenig Hauch und
Luft bist?
Hast du vergessen

Deiner Mutter, und eilt zum Untergange? —
Aber, heilige Themis und o Göttinn,

Die dem Frevel im Rücken folgt; ich nehm' euch
Beide zu Zeugen —"

Seufzer hinderten jetzt das Wort der Göttinn;
Sie verschwand in den Hain; der Hain erbebte,
Traurig rauschte der Strom, und um mein Haupt stand
Gräßlicher Schauer.

Die Begräbnißstäte.

Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
Des kurzen Lebens Fabel ist ausgespielt
Von Euch, ihr Thoren. Euer Pallast
Ist ein verschlossener enger Sarg itzt.

Und Niemand von den Tausenden stört noch
Dem Nachbar seine Rechte, sein Eigenthum;
Der Feind daneben seinem Feinde,
Streitende Brüder in einer Urne,

Die keusche Jungfrau neben der Buhlerin,
Der Ehebrecher neben dem Ehemann,
Der Heilige zunächst dem Frevler,
Laster und Tugend, sie sind beisammen

Begraben. O was streitet im Herzen mir?
Geheimes Wort, erdrückest, erdrückst du mich?
Und darf ausreden meine Zunge,
Was sich im Busen mir fluthend wälzet?

Du säumst, der Gottheit Sprecher? und fühlest nicht
Den heilgen Pfeil, der dich zu enthüllen zwingt

Die schreckliche, die süße Wahrheit
Ueber der Asche der Abgeschiednen:

„Hier liegen Höll' und Himmel, im engen Raum
Vermischt beisammen." Neben dem Unkraut schläft
Der Weizen; unter dicken Dornen
Keimen die Lilien künftgen Frühlings.

O schöne Jahrszeit, wenn sie erwachen, wenn
Was hier in Hoffnung keimet, zur Blüthe sproßt.
Du Bett der Ruhnden, milde Erde,
Triefend vom Thaue der beßren Welt einst,

Wenn auferwacht, was hier in Erwartung schläft,
Gesät in Thränen, reifend der Herrlichkeit;
Und überglänzt die Sonn' und alle
Glänzende Sterne mit innrer Würde.

Und neben ihm ein Dunkel der Hölle, wo
Die Nacht herberget! Schätze des Zornes, sind

Hier auch begraben, wo der starre
Frevler reifet zum zweiten Tode.

Du Haus des Traurens! Oeder Verbannungsort,
Mehr als die Insel auf dem Aegeer-Meer.
Du Kadmus-Saat, sich selbst zum Unheil
Wiedergebohren. — Es wankt die Erde

Mir unterm Fuß. Sie scheiden, es scheiden sich
Die Neubelebten. Freunde, Geliebte, die
Ein Vaterland, Ein Rasen deckte,
Brüder und Gatten, von Eltern Kinder,

Sie scheidet nun und immer die Ewigkeit. —
Wie wird mir? Kalter Schauer ergreift mein Herz.
Sie regen sich. O ruht, ihr Todten,
Ruhet im Grabe, bis Eure Zeit kommt.

Noch schweigt die Tuba; aber sie schimmert schon.
Der Tage jüngster hinter den älteren

Geschwistertagen regt die Schwingen,
Harrend im Neste, noch unbefiedert.

Aus tiefer Brust erheb' ich ein Seufzerlied,
Und sprenge Kühlung über die Grüfte.
Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Ist und die unsere wird geendet.

Die sterbende Nachtigall.

Höret das Ende der Sängerinn Nachtigall.
Wenn die letzte Stunde
Ihr jetzt nahet; sie ahnet der Stimme baldiges Verstummen,
Will sie noch sättigen sich an Gesängen, und im Gesange sterben.

Kaum erwachet der Tag, so ersleucht an des hellen Stromes Ufer,
Sie eine Pappel, und wieget den Gipfel, und stimmt die kleine Kehle,
Daß Aurora fröhlicher lacht, und die hingeweinten Thränen
Schneller enttrocknet der Flur. Wie der Tag sich hebt am Himmel,
Hebt das Herz der Sängerinn sich, und erweitert schlägt ihr Busen;
Tausend Stimmen erklingen in ihr, Polyhymniens Gesänge,
Bis zur höchsten Höhe der Sonne. Da wendet schnell der Ton sich;
Zärtlicher rufet sie — wen? wen rufet sie, unersättlich-schmachtend

Male nach Malen? So oft bewegen im stillen
Hain die Blätter
Und im Meere die Wogen sich nicht, die der
schnelle Sturm empörte,
Als aus ihrem Busen das Rufen und Rufen
tief hinaufsteigt. —

Wie sich die Sonne neiget, erleichtert
die starkbeklommne Brust sich;
Elegien verfließen in süßere Sapphische Ge-
sänge.
Zärtlich fragt sie, redet sich an, und erwie-
dert sich die Antwort,
Hält jetzt inne, strömet hervor Melodieen:
denn die Sonne
Sinket; ihr Ende naht. Nun stimmet, sie
stimmt das Schwanenlied an.
Unter ihr murmelt der Bach; es träufelt der
Regen. Seht, die Sonne
Weilet; Hesperus lauscht; es lauschet in sü-
ßen Sympathieen
Rings die Natur. Und die Künstlerinn steigt
zur höchsten Füll' und Einfalt
Aller Lust des Gesanges, bis mit zersprengter
Brust vom Aste
Sie danieder sinket und schweigt. — Ein
Saitenspiel des Sängers,

Der ihr lauschte, fänget sie auf. Es belebt' ihr letzter Athem
Seine Saiten; er singet den Grabgesang ihr und mit Thränen
Setzet er ihr die Schrift: „Hier ruhet sie, Attis war ihr Name,
Mutter und Königinn aller Gesänge: sie ruht im stummen Grabe.“

Philomele an ihre Schwester Progne.

Waren Tauben voreinst der Liebe Boten, warum soll
Philomele dir nicht bringen ein freundliches Lied,
Schwester Progne? Sie kann dir nicht mehr singen im Haine;
Dickerer Erdenluft tönet die Stimme nicht mehr.
Aber ein stummes Gewand kann sie dir zeigen; du liesest
In ihm, was dir entfernt deine Getreueste spricht.
Schwester Progne, wir liebeten uns und wählten verschieden;
Du die geräuschige Stadt, ich mir den einsamen Hain.
Da schwang ich mich empor zu diesen stilleren Hainen,
Wo kein Räuber uns mehr, keine der Klagen verfolgt,

Wo mit dem Adler die Taube scherzt, und die
steigende Lerche,
Selbst das Zeisichen nicht Kranich und
Geier erschreckt;
Wo kein Rabe mehr krächzt, kein Sperling buh-
let, und nicht mehr
Euer erfabelte Schwan singet den Sterbe-
gesang.
Städte, wie du sie liebst, sind nicht in unse-
ren Auen;
Schwalbe, dein irdenes Nest — ist es
nicht schöner als sie?
Unsere Städte — jedoch du begreifst von ihnen
den Namen
Nicht, und die innere Lust dünket dir Ne-
bel und Traum.
Komm hinüber zu uns. Hier ladet ein ewiger
Frühling,
Den du vergebens dort, ziehende Wandre-
rinn, suchst,
Ewiger Frühling ladet dich hier mit dem laue-
sten Duft ein;
Narden und Crokus blühn, Progne, sie
blühen für dich.
Komm hinüber. Es weicht in unserm Lande
der Wahrheit

Jegliche Fabelgestalt. Hier bist du Schwalbe nicht mehr;
Ich die Nachtigall nicht. Es verstummten meine Gesänge
Als ich in diesen Hain höherer Hymnen gelang.
Komm hinüber. Du wirst hier mit mir wohnen. Es trennen
Hier sich Häuser und Hain, Flur und Paläste nicht mehr.
Jedem gewähret sich hier sein Wunsch, und jeglicher Wunsch ist,
(Kaum begreifest du dies,) hier auch des anderen Wunsch.
Schwester, Königinn, du, die im Rauch der leimernen Hütte,
Die im staubigen Nest kältender Felsungen wohnt;
Ach, erblicktest du diese Gefilde; wie würdest du sagen:
„Hier ist der Frühling! o leb', eisiges Thracien, wohl."

Kennst du der Schwester Stimme nicht mehr? Philomelens Gewand nicht?
Ihr Blutrothes Gewand, das sich im Herzen dir regt,

Mit dem Pfeile der Liebe geschrieben? Was tö-
net ins Ohr mir
Lauter und lauter? Sie kommt, meine
Verlassene kommt!

II.

Die Lyra.

Von der Natur und Wirkung der lyrischen Dichtkunst.

Wenn man eine Reihe von Kunstwerken gesehen hat, unterrichtet man sich gern über die Kunst derselben. Man sammlet die gemachten Bemerkungen, und ordnet sie zu Regeln; man giebt sich Rechenschaft über seinen Genuß und fragt in verwickelten Fällen den Künstler. Sollte unser Verstand auch bey lyrischen Compositionen diesen Weg nicht gern nehmen wollen? In ihnen ist manchem so manches fremde; Gesänge ohne wirklichen Gesang, wiederkehrende Strophen ohne eine wiederkehrende Melodie nach unserer Weise, eine lyrische Muse ohne Lyra. Einige Leser, die, was eine Fabel, eine Erzählung, ein Drama sey, sehr wohl begreifen, können nicht einsehen, was man an einem Pindar, an einem Horaz liebe. Es ist ihnen dunkel, worinn das Wesen einer Kunst unsangbarer Gesänge zu finden sey, und schreiben den Werth, den man ihnen beylegt, auf die Rechnung alter Traditionen. Andre glauben, die lyrische Poesie sey nur für rohe

Zeiten; Zeiten, in denen Orpheus mit seinem Gesange das scheue Wild bezähmte; Zeiten, in denen Amphion mit seiner Lyra Theben erbaute, und andre in der Fabel berühmte Namen durch süße Gesänge dem thierischen Menschengeschlecht Gesetze, Religion, Lehre und Zucht einschmeichelten. Für gebildete Jahrhunderte sey dieser Zauber dahin; man dürfte nach einem mehr abwechselnden, feineren, geistigern Vergnügen, als das uns die einförmige Ode gewähren könne. Andre, die zwar in Arkadien, aber etwa in Einäthe gebohren scheinen, finden in der ganzen Gattung nichts als Leyergesang, ein phantastisches, ermüdendes Geklimper.

Sollte es nicht der Mühe werth seyn, diesen widersprechenden Meinungen und Gefühlen dadurch zu entkommen, daß man sich über die Natur und den Zweck der lyrischen Dichtkunst unterrichtet? Denn am Ende sind wir doch alle Menschen, mit Einerley Organen des Genusses und Verstandes begabt, auf deren verschiedne Ausbildung auch hier alles ankommt.

I.

Auge und Ohr, die feinsten Sinne unsrer Natur, die Organe alles Wohlgefälligen, Rei-

zenden und Schönen, sind, wie mich dünkt, in ihrem glücklichsten Zusammentreffen die Ureltern der lyrischen Dichtkunst.

Das Auge erfaßt Bilder; die Seele erschaffet sich durch dasselbe Gestalten; seine Welt ist das Nebeneinander, der Raum. Ja sollte man nicht sagen können, die Seele schaffe sich selbst den Begriff des Raumes, indem sie nämlich Bewegungen der Gestalten wahrnimmt, und sich eben hieraus durch die Folge ihrer Empfindungen das Nebeneinander klar macht?

Das Ohr höret den Schall, die mancherley Töne, durch welche sich die Gestalten in ihrer Bewegung ankündigen; diese Folge von Empfindungen giebt der Seele das Maas der Zeit, die in unserm Innern eben das ist, was im Aeußern der Raum vorstellet. Sie selbst hat sich diesen Begrif durch die Folge ihrer Gedanken, harmonisch mit der Folge ihrer Empfindungen gebildet.

Die zwey verschiedensten Sinne also (denn welche Aehnlichkeit gäbe es zwischen Auge und Ohr, so wie zwischen ihren beiderley Sensationen?) werden einander dadurch ähnlich, daß sie nach Einerley Gesetzen, unter dem Maaße des Raumes und der Zeit, das

fühlende Subject bestimmen helfen. Eine Folge von Anschauungen wird ihrer Natur nach Modulation: denn die Eindrücke wechseln, sie heben, stärken, schwächen einander. Eine Modulation von Tönen setzt in jedem wohlorganisirten Wesen eine Folge von Bewegungen, mithin von Anschauungen voraus, die eben durch jene ihren Gang, ankündigte. So schöpft die Seele auf Einmal aus zwey verschiedenen Quellen; eine doppelte Welt dringt auf sie, die Welt des Gesichtes und Gehörs. Beyde führt sie in sich ein, bestimmt den Raum durch die Zeit, die Zeit durch den Raum, durchs Ohr das Auge, durchs Auge das Ohr, schmelzt die Empfindungen beyder Sinne in einander und wird, wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, gleichsam das Ohr des Auges, das Auge des Ohrs, die Form aller Formen.

Man verzeihe diesen metaphysischen Anfang, der uns im Gebiet der Terpsichore manches Räthsel lösen wird. Auch in Anschauungen z. B. herrscht eine Musik; daher selbst die bildenden Künste sich den kühnen Namen des Wohllauts, der Eurythmie nicht unrecht zugeeignet haben. Wenn sie ihre Gegenstände nicht todt darstellen wollten, so mußten sie nicht allein Leben, Bewegung

in dieselbe bringen, sondern selbst in der Zusammenordnung ihrer Theile für eine Folge glücklicher Augenblicke im Betrachtenden, mithin für eine Art Musik seiner Seele sorgen. Wiederum konnte sich die Musik mit einer Folge gefälliger Anschauungen vermählen, weil sie Bewegungen der Seele oder des Körpers, inneres und äußeres Leben ausdrückt. Terpsichore also begleitete den Tanz, sie belebte die Pantomime; ihr Rhythmus bezeichnete das Maas jeder Bewegung, ihre Töne druckten die Gebehrde, die Leidenschaft, die Empfindung aus, die das Gemählde allein nicht ausdrucken konnte. So geselleten sich die Musen; Eine ward die Bezeichnerinn, die Sprecherinn der Andern.

Wie arm ist die Welt eines Blindgebohrnen! Er hört Töne von Bewegungen der Gestalten, die er nicht siehet; er lebt in einem dunkeln Grabe. Wie arm ist aber auch die Welt eines Taubgebornen! Er sieht Gestalten und Bewegungen, deren Inneres er durch ihre Töne nicht vernimmt; er lebt in einem stummen Grabe. Der Geist des Weltalls erfand eine glückliche Organisation, in der sich beyde Sinne, beyde Welten verbinden. Was sich beweget, tönt; was lebt, beweget sich und

verkündigt sein Daseyn; so ward die Schöpfung für den durch beyde Sinne Empfindenden gleichsam ein lyrischer Hymnus.

Man gehe die ältesten Hymnen durch, die der menschliche Geist ersann, und seine Brust ausströmte; sie sind Lobpreisungen der Natur, in welchen Laub und Baum, Bach und Strom, Wind und Hauch, alle Elemente tönen. Wer in wilden oder in sanften Scenen des Jahres und Tages je diese Symphonie der Natur empfand nnd den großen Concent des Sicht- und Hörbaren rings um ihn her in stiller Einsamkeit belauschte; unwillkührlich vielleicht gerieth er selbst in diesen Strom des Wohllauts, des Zusammenklanges der Schöpfung, also daß Davids, Miltons, Thomsons, Kleists, Klopstocks Melodieen in ihm erwachten, und ihre Naturpsalmen die Seinigen wurden. Auch unser Dichter hat an mehr als einem Ort das prächtige und leise Lied der Schöpfung fein belauscht, mächtig verkündigt. Auf dem Schiff seiner Urania wetteifert er mit Klopstocks unsterblichem Gesang, die Gestirne; von allen Sonnen, von allen Welten höret er das Concert der Schöpfung *).

*) S. Seite 49. 60. und an mehreren Orten.

II.

Wir betrachteten jetzt Materialien der lyrischen Dichtkunst, die uns die Sinne zuführen; lasset uns dem innern Subject näher treten, das diese Geräthschaften annimmt und gebrauchet.

Allem, was lebt, gab die Natur mehr oder minder Stimme. Und wer hat hier nicht das angenehme Wunder der Schöpfung bemerkt, durch welches sich über Meer und Erde ein feineres Luftmeer erhob, das unzählbare Stimmen lautbar machte? War es eine Muse, die den stummen Fisch in den Wellen zum singenden Gefieder der Lüfte erhob, wie Horaz von seiner Muse rühmet? Floßfedern wurden zu Flügeln; ein heiseres Fischhaupt ward zur Kehle der Nachtigall und der Lerche. Unser Dichter hat diese Sängerinnen im Hain-Theater, jene Träumerinnen, die uns im Frühlinge ihre Winterträume erzählen, und die gleichsam der lebendige Laut, das Echo des unsichtbaren Genius der Schöpfung sind, mehrmals so schön bezeichnet *), daß ich alle seine Philomelen-Gesänge ausdrücken zu können, wünschte. Ob ich gleich

*) S. 54. 130. 158.

nicht der Meinung bin, daß die Menschen nur von den Vögeln ihren Gesang gelernt haben, und ohne sie dazu nicht gelangt wären; so war es wenigstens nicht dies mannichfaltige, schöne Chor im Concert der Schöpfung, das den Menschen bei seinen höheren Kräften und Empfindungen, bei seiner Gesangreichen Kehle stumm zu seyn lehrte.

Denn Ihm gab der Schöpfer nicht nur Stimme, sondern auch Sprache. Da jede Sprache nun; schon ihrer Natur nach, Musik ist: so war, auch ohne Lyra und Cither, dem Menschen mit ihr das Werkzeug einer lyrischen Poesie gegeben.

Jede menschliche Sprache nämlich hat

1. Naturlaute der Empfindungen, die der Mensch Theils aus sich selbst schöpft, Theils andern nachahmet. Hiemit bezeichnet er

2. Die Gegenstände, die ihm vortreten, die Bilder, die er von ihnen abzieht, die Gesinnungen, mit denen er sie begleitet; und gelangt damit endlich zu einer allgemeinen Charakteristik der Schöpfung. Da dies alles nun

3. Gemäß der Natur seiner Seelenkräfte, vorzüglich seiner Phantasie und Empfindbarkeit, zugleich aber auch seinen Sprachwerkzeugen gemäß geschehen muß; war uns hiemit nicht die lyrische Poesie als eine Blüthe der menschlichen Sprache gegeben?

Denn

1. Die Sprache, als Laut der Empfindung, nimmt von dieser alle Gesetze an, die sie ihr gütig oder hart auflegt. Sie seufzet und ächzt; sie frohlocket und zauchzet. Wie einst Interjectionen zu Worten wurden; so formen sich die Worte nach dem Accent, dem Rhythmus, dem Intervall der Empfindung. Dieses Wort steigt; jenes sinket. Dies tritt in mehreren starken Sylben einher; jenes verändert die Töne. Allem aber drücket der Charakter der Nation, ihr Klima, die Gegend, aus welcher sie kam, die Lebensart, zu der sie sich gewöhnte, die Stuffe der Cultur, auf welcher sie steht, endlich das mächtige Gesetz des Gebrauchs und der Mode sein herrschendes Siegel auf.

Nach solchem Allem bekommt Eine Sprache klingende, die Andre dumpfe Worte. Jene zeichnet sich durch stolze Pracht, diese durch

flüchtige Leichtigkeit, eine dritte durch weiche Fülle, eine vierte gar zischend aus; und allenthalben kommts vorzüglich auf den Ton an, in welchen man spricht, auf den Accent, den man den Wörtern giebt, auf die Modulation, mit welcher man seine Empfindungen ausdruckt. Hier thäte sich eine große Pforte auf, verschiedne Europäische Sprachen in Ansehung ihrer lyrischen Fähigkeit zu bezeichnen; gnug aber, jede Sprache, die ihre Laute der Empfindung, ihre Schallworte und Sylbenmaaße hat, ist ihrer Art nach einer Gattung lyrischer Poesie empfänglich. Je mannichfaltiger, stärker und zarter sie jede Art der Empfindungen bezeichnet; je reiner und voller sie die Worte aushallen lässet und die Intervalle der Empfindungen moduliret, desto lyrischer ist die Sprache. Eine einsylbige, eintönige Mundart, die die Worte verschluckt und den Mund kaum zu öffnen waget; eine Sprache, die gleichgültig in Schmerz und Freude weinend lacht und lachend weinet, die endlich aus ihrer Stelle sich kaum beweget, an überflüßigen Hülfswörtern reich, an nothwendigen arm ist; sie kann zu Vielem gut und vortreflich seyn, nur Apollo und die Musen haben sie nicht gebildet.

2. Da jede Sprache durch ihre Töne äußere und innere Gegenstände, Gestalten, Bilder, Vorstellungen, Gedanken bezeichnet; so ist es nicht gleichgültig, in welcher Ordnung diese zu bezeichnen, sie sich zum Gesetz gemacht habe. Ob z. B. die Sprache in ihren Constructionen dem Eindruck der Sinne und der Phantasie, oder der Abstraktion und kalten Vernunft folge, macht einen wesentlichen Unterschied im Gange und Rhythmus ihrer Bilder, in der ganzen Form des Verhältnisses ihrer Glieder. Wie anders construirten Griechen und Römer! wie anders die neueren Völker, und auch diese wie verschieden gegen einander! Da ist eine Sprache, die der Phantasie folgen darf, gewiß biegsamer und lyrischer, als eine andre, die sich in den Fesseln der Logik windet. Jene darf die Gegenstände auch im Bilde folgen lassen, wie der Sinn sie ihr darbeut; sie kann eine kleine Veränderung in der Folge des Bildes blos durch Stellung der Worte Mühelos bemerken. Und wenn sie, an wesentlichen Bezeichnungen reich, ihren Bildern todte Flickworte nicht zwischenschieben darf: wie fester wird dann ihr Gang! wie gehaltner der Flug der Muse! Ihre Gemählde werden ein Tanz der Worte, weil

die Gegenstände dem Auge und Ohr der Nation ursprünglich also erschienen, und ihrer Sprache die schwebende Spur ihres Ganges eindrückten; da andre Mundarten wie Fels und Blei am Boden haften.

3. Die Sprachorgane des Menschen endlich, sind, wie die Zergliederung zeigt, ihrem Baue nach, selbst Lyra und Flöte. Sie fodern Abwechselung; der Athem der Stimme will Absätze, Ruhe, Erholung. Natürlicher Weise sucht also die Rede einen Umfang (periodum) und dieser will Absätze, (cola) Strophen. Eben so natürlich erwartet das Ohr schöne Abfälle und Endungen; es liebet eine sanfte Auflösung, und zu gewissen Zeiten ein Wiederkommen der Töne, die es gleichsam als alte Freunde aufnimmt, und als Lieblinge beherberget. Bei dieser Einheit aber begehrt es zugleich Veränderung, nicht nur in den Gegenständen selbst, sondern auch im Verhältniß der Glieder, in welchem ihm diese zugeführet werden; es liebt einen Zug der Worte, ein immer wachsendes Vergnügen, bei welchem es zuletzt eine stolze Befriedigung erwartet. Denn nichts ist zarter, ja ekler und gebieterischer,

als das hörende Ohr; zubald wird es verscheucht, zubald ermüdet. Die Zunge also mit allen Werkzeugen, die ihr zu Gebote stehn, hat allen Fleiß nöthig, ihre Cither und Tuba so anzustimmen, daß diese wählende Hörerinn nicht nur nicht beleidigt, sondern auch in wachsendhöherem, bis zum höchsten Grade befriedigt werde. Wer siehet nicht, daß auch ohne Gesang und Cither in diesem Allem der Same der lyrischen Poesie, als einer höchsten Blüthe der menschlichen Sprache liege?

Denn was kann der Gesang zu diesem Allem hinzuthun. Nichts als daß er die Töne erhebe und daurend mache, daß er sie klar und schön im harmonischen Intervallen dem Ohr zuzähle. Hierinn muß auch Er dem Gange der Empfindungen, so wie den Gesetzen der Sprache folgen; Er declamirt nur höher, bestimmter, pathetischer, rührender. Was ist Gesang? als Ausdruck der Empfindung, sowohl des Leides als der Freude; Sprache der Begeisterung, die belebende Gegenstände verkündigt; Erhebung unsrer Stimme zum angenehmsten, zum kräftigsten Tonausdruck der Worte. Kann also durch den Gesang auch ohne Instrumente die

Sprache ein solcher Ausdruck der Empfindungen, eine solche Bezeichnung lebendiger Bilder und Gesinnungen, im reinsten Umriß, im schönsten Wohllaut werden; so sind Worte Gesang, wenn sie gleich nicht gesungen wurden; gnug, daß eine Musik der Empfindungen, der Bilder, der Sprache ihr Körper und Geist ist. Was componirt die Musik nicht? Sie kann ein Zeitungsblatt componiren. Und wie sie dies thun kann, so kann ohne ihre Beihülfe auch eine Rede Musik seyn; ja sie muß dies vorher und durch sich selbst seyn, damit sie ihrer Beihülfe werth werde.

Hieraus erklären sich die Bilder, mit denen man die lyrische Poesie oft bezeichnet. Man nennet sie einen Strom, der unvermuthet aus einer lebendigen Quelle entsprang, jetzt als ein Bach daherschleicht, jetzt brauset, als Wasserfall stürzt, bald wieder still in Ufern fließet und endlich sich ins Meer ergießt oder verlieret — ein treffendes Bild für die Gattung der Oden, die als Ströme der Empfindung auf mancherlei Art ihren Lauf nehmen. Oder man verglich sie mit einem Fluge, da die Muse sich aufschwingt und

niederläßt, sich zu verirren scheint und nie sich verirret, zuletzt entweder zum Ort ihres Aufschwunges zurückkehrt, oder in den Wolken verschwindet — ein schönes Bild für die Gattung der Oden, die enthusiastische Gemälde der Phantasie sind. Wie man sie sonst benenne und erkläre: die lyrische Poesie ist

„der vollendete Ausdruck einer Empfindung, oder Auschauung im höchsten Wohlklange der Sprache.“

III.

Es folget aus dieser Erklärung, daß bei verschiedenen Völkern ihre Gestalt sehr verschieden seyn müsse; denn wie weit gehen die Gedanken- und Empfindungsweisen der Nationen, ihre Sprachen und Tonarten aus einander.

Sinnliche Völker cultivirten sinnliche; geistige Nationen geistige Gegenstände. Welche Völker drücken weiche Empfindungeu, fast in Sapphischen oder Anakreontischen Sylbenmaaßen; härtere Völker stärkere Leidenschaften aus. Von mehreren derselben wird uns Terpsichore Proben zeigen.

Manche Nationen, die wir uncultivirt nennen, haben Lieder, die an die Skolien der Griechen reichen; und die Griechen — hier wendet die Muse traurig ihren Blick auf die verlohrnen Schätze dieser einzigen Nation zurück, die Natur- und eigentliche Kunstpoesie besaß, die Musik und Sprache, Tanz und Pantomime im feinsten Punkt zu verbinden wußte. Wir werden indeß noch einige Töne aus ihrer goldnen Lyra hören.

Die Römer ahmten den Griechen in der Kunst des Gesanges nach; und unter ihnen war Horaz der Glückliche, der als ein Isthmus zwischen der alten, größtentheils verlohrnen, und der neuern lyrischen Poesie dastehet. Er verdient den Namen, den er sich giebt, Romanae fidicen lyrae, ja wenn es nicht ein Wortspiel zu seyn schiene, würde ich ihn des schönen Inhalts seiner meisten Oden wegen humanae fidicen lyrae nennen. Er verdient den Kranz der Unsterblichkeit, den ihm die Muse reichte, Kraft dessen der Klang seiner Cither so viel edle Seelen mitten in der Nacht einer dunkeln Barbarei geweckt hat, und sie auf Schwanenflügeln des Gesanges in eine beßre Region trug. Unser Dichter gehört auch unter diese Erweckten; daher er

seinen Horaz schön preiset *). Auch wir wollen ihm Kränze winden, wenn es unsrer Hand gelinget. Die neuere Theorie der Oden ist meistens nach seinem Muster gebildet.

Unter allen jetzt blühenden cultivirten Sprachen Europa's ist es die Unsere, die sich, frei von den Fesseln des Reims, und zwar nicht in unprosodischen Declamationen, sondern in den Sylbenmaaßen der Alten selbst ihrem lyrischen Gesange hat nachschwingen mögen. Ein unverkennbarer Vorzug, der sie uns werth machen sollte. Und wer ists, der ihr zu diesem Aufschwunge geholfen? Undankbar wäre es, den Namen des Mannes zu verschweigen, der gethan hat, was achtzehn Jahrhunderte vor ihm nicht thaten, Klopstock. Mit leichter Hand machte er das Ei Columbus stehend, von dem man grammatisch erwiesen hatte, daß es nicht stehen könne, weil es keine pedes habe. Durch Wort und That hat er es dahingebracht, daß manche schwergereimte, ehemals hochgepriesene Ode uns jetzt so gezwungen und fremde dünkt, als allen Lesern damals das leichteste Griechische Sylbenmaaß in unsrer Sprache kaum dünken konnte. Damit hat er nicht nur

*) S. 59.

Griechen und Römer uns näher gebracht, daß wir ihre lyrische Kunst natürlicher ansehn, richtiger schätzen, anmuthiger nnd würdiger gebrauchen können; sondern, was ungleich mehr sagt, Er hat uns in diesen Gedanken- und Empfindungsweisen der Alten für unsre eigensten und reinsten Empfindungen gleichsam eine neue Sprache geschaffen, und damit dem innigsten Gemüth eine Bildung, der Seele ein Selbsterkenntniß, dem Herzen einen Ausdruck, der Sprache eine Zartheit, Fülle und Wohlklang verliehen, von der man vor ihm nicht träumte. Großer, lieblicher Dichter, du Sprecher der eigensten Empfindungen unsrer Seele, du kannst dein Haupt einst fröhlich neigen; in Deinen Gesängen bist du ein Schwan worden, dessen Stimme nur mit den letzten Tönen unsrer Sprache verklinget.

IV.

Soll die lyrische Poesie Empfindungen singen, welche Empfindungen sind des höchsten Reizes ihrer Kunst, des ganzen Wohllauts ihrer Sprache werth? Nur ein Unedler wird diese an gemeine, niedrige Begierden, die selbst der Prose unwerth sind, verschwenden.

Soll die lyrische Poesie Gesinnungen, Thaten, Begebenheiten verkündigen: so seyn es merkwürdige Thaten, große Begebenheiten, oder seltne, liebliche, interressante Augenblicke; und die Gesinnungen des Dichters darüber seyn des Gottes werth, der ihn begeistert.

Die lyrische Poesie darf sagen, was die Prose nicht sagen darf; sie kann es reiner, andringender, mächtiger sagen, als wenn es in eine Fabel verhüllt, oder in Scenen verkleidet, uns gleichsam nur von fern zuwinket. Wohlan, sie verwalte ihr edles Amt; in ihr spricht nicht die Person des Dichters, sondern ein Gottbegeisterter, ein Priester der Muse, also aus ihm die Muse, der Gott selbst.

Warum verkleidet sich so oft und gern der lyrische Dichter? Ists nicht dazu, daß er uns zeige, er spreche nicht in seiner Person; einer höheren Macht zufolge habe er jetzt über höhere Dinge, in einem weitern Gesichtskreise, aus einer tieferen Brust zu reden, als ihm vielleicht sein Stand, seine irdische Lage erlaubte. Diese will er uns vergessen machen, indem er uns Wahrheiten enthüllet, mit denen ihn der Gott begeistert. Von jeher war die lyrische Poesie heiligen, öffentlichen Dingen;

sie war den Göttern, den Regenten und Weisen, der guten Sache der Menschheit, dem Volk und dem Vaterland geheiligt.

Oder spricht der Dichter in eigener Person, öffnet er uns als solcher sein Herz und seine Seele; auch dann fodert die Muse von ihm, daß er uns einen reichen Schatz edel öffne. Er lud Gäste zur Unterhaltung mit sich, aus sich, über sich ein: wie unangenehm täuscht er uns, wenn er uns in seinem Schneckenhause einen dürftigen Haushalt, eine Erkenntnißlose Seele und ein gemeines, alltägliches niedriges Gemüth zeiget. Unter allen Nationen waren daher der wirklich großen lyrischen Dichter immer nur wenige; manchen fehlte es daran ganz und gar. Sie sollten, wie der Seidenwurm, das Gespinnst ihres Gesanges aus sich selbst weben; und hatten nichts in sich. Oder mit der Biene aus tausend Blumen Honig sammlen, und waren keine Bienen. Dergleichen heilige, leichte, geflügelte Geschöpfe, wie Plato die Dichter nennet, die gleich den Bienen umherfliegen und ihre Melodie aus den Gärten der Musen sammlen, gab es zu aller Zeit und allenthalben nicht Viele. — Wir leben z. B. jetzt in großen Zeiten; die merkwürdigsten Bege-

benheiten haben wir erlebt; wie Vieles ist darüber gesprochen und geurtheilt worden; und wie Weniges möchte seyn, das, als lyrische Verkündigung der Stimme der Musen, des Ohrs der Nachwelt werth wäre! —

Hieraus erklärt sich also einem großen Theile nach, weßhalb die lyrische Poesie so viel von ihrem Werthe verloren, und in der Achtung der Menschen tief hinabgesunken ist; sie ward nämlich von Vielen schnöde gemißbraucht. Der wiederkommenden gemeinen Bilder, des Trödels von Gesängen und Gesangweisen alltäglicher Empfindungen und Gegenstände war und ist man so satt; man hat den Baum so oft rauschen, den Bach rieseln, den Donner krachen gehört; Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Mädchen, Wein, Liebe, Genuß sind in gemeinen Vorstellungen so oft besungen worden, daß man an mancher Aufschrift des Gesanges schon gnug hat, und dem Dichter auch die etwa eingestreueten neuen Züge gern schenket. Selbst dem Horaz rückt man Wiederholungen vor; und Er war Horaz: er wiederholt sich mit der schönsten Abwechselung über einen Inhalt, von dem man nie gnug singen und sagen kann, über den fröhlichen, weisen Genuß des Lebens. Meinem

Dichter, dünkt mich; werde man (so arm seine nähere Welt gegen die Welt des Horaz war,) diesen Vorwurf nicht machen können. Er umfaßt viele, große, merkwürdige Gegenstände mit einer großen Seele; und an Formen der Composition, an lyrischen Abwechselungen und Einkleidungen ist er so reich, als irgend kaum ein andrer Dichter. Auch mit Rosen ist seine Leier umkränzt; und das falsche Feierliche, die Mutter der Einförmigkeit und Langenweile, jener Odengang im Reifrock auf klappernden Stelzen ist ihm ganz und gar fremde.

V.

Sollen die Gegenstände der lyrischen Dichtkunst, jeder im schönsten Umriß und Wohlklange verkündigt werden, so hat dies Werk seine Regel schon in sich. Energie heißt die Regel, fortwährende, wachsende Wirkung von Anfange des Stücks bis zu dessen Ende. Die Begeisterung, die den Dichter vom Boden empor, ja über sich selbst hob, so daß er sich vergißt, und nur im Gegenstande lebet; die lyrische Weise, ein Anklang der Leyer Apolls, der ihm das Ohr rühret, daß er den Gesang der

Muse zu hören glaubt, und ihre Töne nur wiederholet; sie werden ihn, wenn sie gefühlte Wahrheit sind, durch das ganze Stück begleiten, und jedem seiner Ausdrücke die unzerstörbare Form geben, die für diesen Gegenstand jetzt, und für ihn allein gehöret. Einzelne Regeln hierüber vorzuschreiben ist eben so vergeblich als unmöglich. Jeder Gegenstand will nach seiner Weise verkündigt werden; jedes Sylbenmaaß, jede Hora desselben trägt ihr eigenes Saitenspiel in den Händen. Der Gott in ihnen ists, sagen die Dichter, der ihnen die Wege des Gesangs zeigt und sie durch die verschlungenen Labyrinthe der Harmonie hindurch leitet. D. i. Einheit des Gefühls, anhaltende, stille Aufmerksamkeit, Durchdrungenheit von dem Gegenstande selbst, und einige Kenntniß dessen, was zum Vortrage, zur Sprache gehöret; sie sinds, die den Gesinnungen des Dichters den Adel, die Würde, die süße Anmuth, seinem Ausdruck den Ton, den gehaltenen Tact, die reiche Modulation geben, bei deren fortwachsenden Wirkung die Seele sich zuletzt angenehm befriedigt fühlet. Da wird, wie durch eine Schöpfung von innen hinaus, der Gesang mit jedem Wort,

mit jedem Accent und Bilde ein lyrisches Ganzes, das Den, der dafür einen Sinn hat, eben so wohl als ein schönes Gemählde, oder irgend ein andres vollendetes Kunstwerk mit der süßen Empfindung beseligt: „es ist ganz, es ist vollendet.“ Wenn also Eines Theils das Hauptgesetz der lyrischen Begeisterung dies ist: sich selbst Gesetz zu seyn und keines andern Gesetzes zu bedürfen; so ist andren Theils dies Gesetz, das dem Dichter der Gott auflegt, der ihn begeistert, das schwerste von Allen. Er ists der nichts Unvollendetes duldet; die Empfindung soll im schönsten Maas ganz ausgesprochen seyn; der Gegenstand soll im reinsten Umrisse dastehn, und keine Mühe gespart werden, die ihn zu diesem Punct erhebe.

Unser Dichter, der mehreren seiner Oden den Namen Enthusiasmus überschrieb, weil, wie er sagt, er bey ihrer Geburt mehr in einem leidenden als wirkenden Zustande gewesen, ergreift jede Gelegenheit, seinen Freunden Fleiß und Feile, als unumgängliche Mittel zu Vollendung ihrer Werke anzurathen *). Lasset uns hören, wie er diesen Gegenstand selbst lyrisch behandelt, indem er einem jungen Freunde

*) S. 81. 92. u. a.

zeigt, wie er gleichsam sein Saitenspiel zu stimmen, und die Bilder des Gesanges zur Harmonie zu bringen habe. Da das Stück sich aber auf die lateinische Sprache bezieht, so kann ich es nur unvollkommen und verkürzt geben. Ein Lehrer und Schüler des Gesanges sind in ihm die Redner.

Die Symphonie.

Eh wir das Lied beginnen, laß uns, Freund,
Die Saiten deiner Leyer erst befragen
Um ihrer Töne Symphonie.
„Des Ruhmes windige Freuden begehre nicht;
Wie Winde gehn sie vorüber. Der Schiffer traut
Dem blauen Marmor nicht, auf den der Ostwind
Furchen und Wellen gräbt."
Hörst du nicht, wie die Töne
Feindlich streiten gegen einander?
In solchem Streit erklingt der Musen Stimme nie.
Tritt näher zur Mauer hinan,
Damit den wiederhallenden Ton

Dein eignes Ohr vernehm' und deine Hand
Der Saiten Aufruhr bändige.
Vor allen stimme die tiefsten Töne fest,
Auf denen die höheren ruhn; so hebet sich
Der Genius des Liedes rein empor;
Die falschen Töne verklingen und goldne Eintracht tönt.

„Vom Raube leben die Sterblichen;
Mein Raub sey, was mit Heldenhand
Dem Schicksal Tugend entreisset;
Das Uebrige verweht, wie die leichte Luft.“

—„Stärker als Herkules ist,
Dem das hundertköpfige Ungeheuer,
Der Pöbelwahn, gebändigt
Zu Füßen liegt.“

Die Saiten stimmen schon mehr; jedoch ermüde nicht,
Den Zwist zu dämpfen, der noch in ihnen schwirrt.

„Wie viel Nebel umfangen, o welche finstere Nacht drückt
Unsern hellesten Tag. Folge den Göttern nach,
Die aus Nebel und Dämmerung
Licht aufrufen und Morgenroth.“

„Würdiger ist kein Schauspiel;
Daß ein Gott es erschau, als der geduldge Mann,
Der im Ungemach fester steht.
Alle Pfeile des Schicksals
Prallen zurück von ihm; er seufzet nicht."

Reiche die Leyer mir her, damit ich der freundlichen Echo
Sie geselle; wohlan! nun stimme das Lied an.—

„Einen Helden nenne nicht Den,
Der, von Beute des Krieges schwer,
Jetzt der Spindel des Weibes dient;
Das ist Herkules Tugendpreis,
Nicht zu dienen wie Herkules."

Rücke näher hinan zu Flaccus lieblicher Weise,
Theil' in Sprüche das Lied:

„Miß aus die Laufbahn, eh' du zu laufen wagst.
Der ist ein Vielbesitzer, der Nichts begehrt;
Wer keines Reichs bedarf, ein König;
Jeder ein Dürftiger, der vom Wunsch lebt.

Lob, das man suchet, fället in Schmach
zurück.
Wenn Dich die Welt nicht kennet, so kenne
Dich.
Wie manche standen, da sie lagen;
Andere lagen, indeß sie standen.".

Genug, genug! Der Würze
Auch nicht zu viel! — Beginne
Gehaltnen lyrischen Flug:

„Verzeuch nicht länger. Treibe die Hunnen aus
Dem Vaterlande. Tugend erprobet sich
In Uebung, wie der Pflug im Acker
Glänzender wird und geschärft durch
Arbeit.

Durch frühern Tod ein ewiges Leben sich
Erwerben, ist kein Jahre- kein Zeitverlust;
Wer eingedenk des Vaterlandes
Matt auch erlieget, ist dennoch Sieger."

Im Leben unsres Dichters wird über den Gesichtspunkt, aus dem er die Alten ansah, und über seine unglaubliche Versatilität im Gebrauch ihrer Sylbenmaaße ein Mehreres gesagt werden.

VI.

Aber wozu dies Alles? Welche Wirkung kann die lyrische Dichtkunst in unsern Zeiten thun? welchen Erfolg kann sie gewähren?

Uns ist ein Volk bekannt, dessen Hoffnung und Glaube auf Millionen menschlicher Gemüther in Gegenden und Zeiten, die man die cultivirtesten nennen kann, den größesten Einfluß gehabt hat. Eine Religion entstand in Judäa, die die Retterinn des menschlichen Geschlechts seyn sollte; woraus entstand sie? Aus Sprüchen alter Weissagungen, die der Mund göttlicher Propheten ausgesprochen und eine Psalmenstimme verewigt hatte. Jahrtausende hin hielt sich an sie die Hoffnung, der Glaube; und hält sich an ihnen noch. Man kann also sagen: selbst das Christenthum mit allen seinen ungeheuren Folgen ist durch die Stimme lyrischer Propheten entstanden, und hält noch fest an diesem Wort.

Wir kennen ein andres Volk, das ohne Widerspruch das cultivirteste der alten Welt war; wodurch gelangte es zu diesem auf alle Jahrhunderte wirkenden Vorzuge? Die Griechen waren einst wie andre Völker, ihre Sprache so roh wie andre Sprachen; da stiegen Musen, da

stiegen Götter hernieder, und vereinten sie durch Cither und Lyra. Mit Recht ist Orpheus Leyer unter die Sterne versetzt; sie hat mehr gethan als Herkules Keule; sie machte den Unmenschen menschlich. Alle Genossen der Griechischen Kunst, Linus, Musäus, Eumolpus, Homer und wer das Saitenspiel je würdig berührte, nehmen an diesem höchsten, unsterblichen Ruhm, die Menschen menschlich gemacht zu haben, Antheil. An der Lyra entstand der Hymnus, die Epopee; an Homer bildeten sich Dichter, Weise, Gesetzgeber, Philosophen, Künstler. Aus lyrischen Gesängen entstand das Drama. Gesang cultivirte die Griechen an Festen, an Altären, bey öffentlichen Spielen, auf dem Schlachtfelde, und an der Tafel der Freude. Gesang folgte ihnen bis ins Todtenreich nach, und milderte dort die Schrecken des Orkus. Was also je Gutes von der Cultur der Griechen andern Völkern zu Theil geworden ist, hatten jene ursprünglich der Lyra zu danken.

Vom wohlthätigen Einfluß des Horaz auf die Bildung der Nachwelt ist schon geredet worden. Er, Boëthius und wenige andre wurden auch in den dunkelsten Jahrhunderten gelesen und streueten einen Schimmer auf die

Nacht hin. Mehrere, denen Virgil zu lang, zu trocken, zu ernsthaft war, lasen Horaz in seiner kürzeren, lieblichen Weise.

Selbst die christliche Poesie, so schlecht sie in den mittleren Zeiten war, sie hat ihre Wirkung auf menschliche Seelen nie verfehlet. Die Hymnen der Kirchenväter, die Kirchenlieder, die Passionsgesänge haben von Alters her mehr gewirkt, als Predigten und gelehrte Commentare.

Ja was erhielt den Geist, die Sitten, den Charakter aller Völker der alten Welt, der Indier, Arabier, Sinesen, Galen, Gothen? Neben Gesetzen oder Gebräuchen wars die Stimme ihrer alten Gesänge. Oßian sey hier statt aller ein Zeuge. Ein Volk, das keinen Nationalgesang hat, hat schwerlich einen Charakter; und wie hoch es in seiner Bildung gestiegen sey, an welchen Empfindungen und Gegenständen es am liebsten und innigsten hafte, dies zeigt nichts so sehr als die Art und Gattung der lyrischen Muse, die unter ihm wohnet.

Und warum sollte unsre Zeit der lyrischen Poesie entwachsen seyn? Bedürfen wir keiner Empfindungen mehr, keiner Gesinnungen im edelsten Ausdruck? Ge-

schehen keine Merkwürdigkeiten um uns her, die in Haß und Liebe unsrer Theilnehmung werth sind. Oder sind wir so prosaisch worden, daß kein Pfeil aus dem goldnen Köcher Apoll's an uns gedeihet? Kommen wir als Greise auf die Welt? und leben keine Jünglinge unter uns, deren neues, frisches Gefühl durchaus die Stimme der lyrischen Muse fodert? Lasset uns nicht zweifeln! Es leben Jünglinge, es schlagen jugendliche Herzen, denen Pindar und Horaz, denen die drei Altväter unsres lyrischen Gesanges, Uz, Gleim, Klopstock, denen Kleist, Götz und Ramler, Gerstenberg, Claudius, die Stolberge, Voß, Hölty, und unter fremden Nationen die schönsten lyrischen Dichter werth sind. Oft sagt uns Eine Strophe von ihnen mehr, als große Scenen der Anschauung uns sagen könnten: denn sie ergreifen das Herz. In verwickelten Situationen, in Dämmerungen unserer Seele kommt ihre Stimme uns wie aus einer andern Welt, weckend, aufmunternd, belehrend. Mehr als ein Jüngling empfing aus der Lyra eines Dichters einen Anklang auf sein ganzes Leben.

Vor allem, was man poetische Nachahmung nennt, habe ich große Hochachtung, mag auch nicht wiederholen, was Plato und Rousseau dagegen sagen; eine bloß poetische Nachahmung aber ohne das Pünktchen der Waage, das uns auf ein Haar lehret, was wahr, gut, ehrbar, recht und schön sei; gestehe ich, ist mir die Geistreichste, Nachahmung ein Marionettenspiel, eine sinnreiche Maskerade. Für die Jugend ist mir der Mann lieber, der, wenn es auch ohne Einkleidung geschähe, uns die Bekenntnisse seiner Brust, die verborgnen Schätze seines Geistes und Herzens, als eine Ausbeute seines Lebens rein darlegt; seine Gesinnungen nämlich, wie Er die Dinge der Welt ansah, welche Grundsätze er sich aus seinen Erfahrungen bildete, wie er in Freude und Leid sich daran hielt, und sie gegen Freunde und Feinde erprobte. Weder Plato noch Rousseau wollten diese Gattung Poesie aus ihrer Republik verbannen: denn sie ist andringend, moralisch, eine Stimme der Zeiten, der Völker, und in ihnen der edelsten Menschen. Der dreissigjährige Krieg z. B. ist längst vorüber: seine Raubscenen lesen wir als einen schlechten Roman mit Grauen und Abscheu; in unserm

Dichter hören wir die Stimme eines mitfühlenden Wesens, das diese Gräuel erlebte, und über sie zugleich die Stimme der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Großmuth, des Erbarmens hören ließ; eine edlere Stimme als diese giebts nicht auf der Erde. Wo sie ertönt, rein, klar und im rechten Maas, da wird sie vernommen; sie töne aus der Cither oder der Tuba. „Nur, was Zeus nicht liebt, sagt Pindar, bebt zurück vor dem Liede der Musen, es leb' auf Erden oder im Ocean, oder sei, wie das Ungeheuer Typhos in den Tartarus geschleudert. Sonst horcht Alles der goldenen Harfe Apollo's; der Adler auf dem Scepter Jupiters läßt seine Flügel sinken, und selbst des ewigen Feuers spaltenden Blitz löschet sie aus.“

III.

Alcäus und Sappho.

Von zwei Hauptgattungen der lyrischen Dichtkunst.

Wenn Horaz in einer seiner schönsten Oden sich nahe dem Todtenreich fand *): „er sah die Reiche der dunkeln Proserpina den richtenden Aeakus und die abgetrennten Wohnungen seliger Seelen:" so höret er auch „die Klagen der Sappho zu ihrem aeolischen Saitenspiele; er hört den Alcäus, „der in volleren Tönen auf goldner Harfe das harte Ungemach singet, das er auf dem Meer, auf der Flucht, im Kriege erduldet. Beider Lied, eines heilgen Schweigens werth, bewundern die Schatten; begieriger aber trinkt das Ohr des Haufens, Schulter an Schulter gedrängt, das Lied von den Schlachten und von verjagten Tyrannen."

*) Ode 13. B. 2.

An mehreren Orten preiset Horaz den Lesbischen Bürger, Alcäus, der die Lyra also zu beherrschen wußte, „daß er, ein tapfrer Krieger, selbst unter den Waffen, oder wenn er das umhergetriebene Schiff am nassen Ufer befestigt hatte, den Bacchus, die Musen, die Mutter der Liebe, und ihren Knaben besang, mit ihnen auch seinen schwarzäugigen, schwarzlockigen Lykus *).“ Er nennet seine Muse die drohende, so wie des Stesichorus, die ernste Kamöne. Und Quintilian, dessen strengem Urtheil wir trauen dürfen, hält den Alcäus in seinen strafenden Oden des goldenen Plectrums **); „ein moralischer Dichter, sagt er, im Ausdruck kurz, prächtig, fleißig, oft dem Homer gleich; auch wenn er zu Scherzen und zur Liebe hinabsteiget, fühlt man in ihm den höheren Dichter.“

Sappho, die Landsmänninn und Zeitgenossin Alcäus, besang die Liebe in allen

*) Ode 32. B. 1.
**) B. 10. Kap. 1.

ihren Freuden und süßen Qualen. „Ganz Feuer ist sie, sagt Plutarch *), die Glut des Herzens flammt in ihren Liedern.“ Und Horaz: „noch athmet die Liebe, noch leben die Flammen, die das Lesbische Mädchen den Saiten vertraute **).

Alcäus und Sappho, der Lesbier und die Lesbierinn, können uns also für Urbilder der Ode in ihren beiden Hauptgattungen, der kühnen und zarten Ode gelten; und hätten wir die Gesänge beider, (da wir von der Sappho nur wenig und von Alcäus beinahe nichts haben,) ***) so besäßen wir wahrscheinlich den reinsten und schönsten Kranz der griechischen Lyra.

Denn werfen wir ein Auge auf den Fortgang der lyrischen Kunst bei diesem Volke; so zeigt uns dieser drei Perioden.

*) de amore.

**) Od. 9. B. 4.

***) Diese Reste sind in bekannten mehreren Ausgaben hinter den lyrischen Dichtern, auch von Brunk in der niedlichen Ausgabe des Anakreon, Strasb. 1786. 12. gesammlet.

I. Als eigentliche lyrische Weisen noch nicht erfunden waren, gebrauchte man den Hexameter, den ich nach seinen Hauptgestalten das Orphische und Homerische Sylbenmaaß nennen möchte. Eine prächtige, vielumfassende Gesangweise; sie vereinigt Umfang, Fülle, Verschiedenheit und Anmuth. Kein Gegenstand ist ihren Tönen zu hoch, keine Lebenswahrheit zu tief und gemein; mit großer Einfalt, bei einem immer wiederkehrenden Ausgange, giebt sie jedem Bilde das rechte Maaß, und ist gleichsam eine gemessene Area des Rhythmus. Ueber sie hinaus reicht nicht leicht das Ohr ohne Verwirrung; in ihr unterscheidet es jeden veränderten Tritt des Tanzes der Sylben.

In Hexametern also wurden die ersten Hymnen gesungen; diese mochten Naturgegenstände, oder die Geschichte und Thaten der Götter verkünden. Dem Hymnus blieb der Hexameter auch vorzüglich eigen, ein heiliger Chortanz, der sich langsam um die Altäre bewegte.

Indessen enthielt er in seinen verschiednen Regionen schon den Samen der schönsten Melodien der Lyra, die ohne ihn so abwechselnd und wohlklingend nicht entstanden wären. Vie-

le spätere Gesangweisen behielten ihn sogar noch als den Chorananführer bei, und ließen ihm kleinere Verse nur folgen. Sein Strom ist der Vater aller lyrischen Bäche und Ströme, die wir zuletzt als verschlungene Mäandec erblicken werden. Heil dem Manne, der dem Ohr diesen prächtigen Ambitus erfand! war er Orpheus, so verdiente er, daß ihm die Bäume folgten.

Wie die Natur ein doppeltes Geschlecht liebet: so führte man diesem Heldenmanne mit der Zeit eine Heldenjungfrau, den Pentameter zu; ihm gleichsam entnommen, und mit ausgezeichneterm Tanz in leichterer Grazie ihm zugehörig. Der ernste Anklang dieses Sylbenmaaßes, in der Mitte sein unerwarteter Stillstand, und dann in einem bestimmtern Schwunge sein angenehmer Ausgang nähern ihn schon dem lyrischen Fluge. Denn indem er die majestätische Breite des Hexameters verengt und dem Ohr auffallender umschränket, auch einen Schluß hinter sich liebet; so entsteht zwischen ihm und dem heroischen Verse gleichsam eine Art Ehe, in welcher sich Hoheit und Milde, Pracht und Gefälligkeit, in Empfindungen gleichsam Freude und Leid paaren. In solchen Sylbenmaa-

ßen sangen Callinus und Tyrtäus sogar Schlacht- und Kriegsgesänge *). Sie munterten zur Tapferkeit, zur Liebe des Ruhmes, zum Leben und zum Tode fürs Vaterland andringend auf; nicht im Pauken- und Trompetenschall, sondern von Flöten begleitet, in heroisch-sanftem, elegischen Tone.

Der Jonische Mimnermus stimmte die Helden-Elegie zu weicheren Klagen hinunter. Er besang die kurze Dauer der Jugend, der Freude, der Rose des menschlichen Lebens; seine Gesänge athmen eine zarte Empfindung, und sind unter andern auch dem Horaz sehr lieb gewesen. Solon schritt auf seiner Bahn lehrender fort; und so entstand hinter dem Epischen Hymnus, die Elegie, die der Flöte zugehörte, mithin zuletzt sanfte Klage oder belehrenden Unterricht sich zum Eigenthum machte. In der letzten Gattung haben wir unter Theognis Namen eine beträchtliche Sammlung

*) Sie sind einzeln und in größern Sammlungen oft herausgegeben, auch vielfach übersetzt worden. S. Vollständige Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer, Frankf. 1785.

der schönsten Sinnsprüche, bei denen man natürlicher Weise keinen lyrischen Flug erwartet.

Die erste Periode also, die ich die episch-elegische nennen möchte, war eine Vorbereitung zur eigentlichen lyrischen Gattung, deren Stelle sie damals schön vertrat.

In dieser Periode that sich ein kühner Sänger, Archilochus mit wüthenden Jamben hervor, und machte einen neuen großen Schritt zur lyrischen Dichtkunst. Sein Jambus, der in spätern Zeiten nicht bloß auf dem Theater, sondern auch in lyrischen Gesängen auftrat, dringt wie ein Kriegsheer vor, das kurze Schwert in der Hand; mit jedem doppelten Schritt fürchterlicher, unaufhaltsam. Diese Gattung ist die schärfeste Würze der lyrischen Dichtung; vortreflich gegen die Fäule, vielleicht auch gesund; sie muß aber mit weiser Behutsamkeit gebraucht werden.

Da nun Archilochus mit dem Dreitakt auch die geschwindere Uebergänge aus Einem in den andern Rhythmus erfand, woraus die Epoden von selbst folgten; da er seine lebendigen Jamben nicht nur in bloßer Declamation von ber Lyra begleiten ließ, sondern sie Theilweise auch lyrisch machte, mit-

hin Sprache und Musik in größter Biegsamkeit zusammenfügte, so konnten nach solchen Vorschritten, zu welchen mehrere Tonkünstler, die damals auch Dichter waren, mithalfen, bald eine zweite Periode der lyrischen Kunst entstehen, die ich ihrer Urheber wegen, die Lesbische Kunst nennen möchte.

II. Auf Lesbus nämlich, nahe dem glücklichen Jonien, wo so viele Epische und andre Dichter gesungen hatten, blühte Terpander auf, der die Lyra mit drei Saiten vermehrte, und ihr, wie es scheint, eine Schule stiftete. Des Lesbier, Arions Name ist in der Fabel berühmt; Alcäus, Sappho, und ihre Freundinn Erinna erfanden oder bearbeiteten Gesangweisen, die der eigentlichen Ode gleichsam Flügel ertheilet haben, und ihre ewigen, süßen Vorbilder worden sind. Den Römern ging es wie es uns geht; sie konnten sich in die verwickelten Gesänge des Chors der Griechen, Pindars oder gar der Dithyramben entweder nicht finden, oder sie nur mit Mühe nachahmen. Aber die lesbischen Gesänge Alcäus, der Sappho, und ihren Genossen bequemten sich ihrer, bequemen sich unsrer Sprache. Jedes dieser Sylbenmaaße ist mit einem eignen

Character bezeichnet: alle aber beeifern sich dahin, daß sie Stärke und Milde, Schwung und Senkung, Auf- und Abspannung der Töne angenehm mischen, und damit der lyrischen Strophe gleichsam einen Kranz flechten. Daß z. B. keine Strophe der andern gleich ist, daß in jeder die Cadenz, der Abschnitt und Periodenbau wechselt, daß Strophe in Strophe angenehm hinüberläuft, und sich damit die einzelnen lyrischen Kränze selbst in einander winden, daß jede Gattung der Gegenstände und des Affects ihr Metrum bis auf die Wahl und Stellung der Worte, in Maaße der Bilder und Sylben, in Abschnitten und Ruhepunkten mit einem eignen Geiste belebet; diese und andre Schönheiten des Ausdrucks wird sich das feiner gebildete Ohr, bei diesen Sylbenmaaßen selbst sagen. Die Griechischen Grammatiker sind in Entwicklung derselben oft so fein, daß unser vielleicht härtrer Sinn, der von Kindheit auf eine andere Sprache gewöhnt, und des lebendigen Vortrages jener alten Gesänge unkundig ist, sie zu begreifen oft Mühe hat, und was sie mit Entzückung bemerken, hie und da kaum wahrnimmt.

Außer dem Angeführten halfen insonderheit drei Dinge bei den Griechen der lyrischen

Kunst auf: der Wechselgesang, die Skolien, und Wettkämpfe der Lyrischen Muse.

Der Wechselgesang, (er töne zwischen Hirten auf dem Felde, oder zwischen Chören am Altar,) liebt wiederholte, Amöbäische Verse. Ein Hirt muntert den andern, Ein Chor ruft das andre auf; so kommt ein gegebenes Thema, so kommen angenehme An- oder Ausklänge wieder. Der lange Gang des Hexameters wird unterbrochen; der Gesang antwortet dem mit ihm streitenden Echo, und nähert sich dadurch der Strophe.

Die Skolien*) oder überhaupt die Lieder der Griechen, die sie nicht etwa nur beim Wein und der Tafel, sondern auch bei andern Gelegenheiten, fast bei jedem Geschäft des Lebens sangen, trugen zur höheren lyrischen Poesie noch mehr bei. Aus angenehmen, kurzen Cadenzen entsprossen, (deren jede Nation nach Art ihrer Sprache und Sitten einige hat) konnten unter den Griechischen, insonderheit Jonichen Himmel, und bei der Lebensweise dieser

*) La Nanze Abhandlung von den Liedern der Griechen, von Ebert übersetzt, hinter Hagedorns Oden und Liedern ist uns Deutschen classisch worden.

freien, fröhlichen, leichten Menschen sie nicht anders als fröhlich ertönen. So halte ich z. B. das Anakreontische Sylbenmaaß für Eine vielleicht der ältesten griechischen Lieblingsweisen, ob ihm gleich ein späterer Dichter, der in ihm am glücklichsten sang, den Namen gab. Es hat bei seiner lieblichen Einfalt ein so schönes Maas, sowohl zu Aufstellung eines Bildes, als zum Ausdruck einer leichten, fröhlichen Empfindung, selbst wenn diese auf Witz und Scherz hinausgeht, daß ich es einen Veilchenkranz der Lyra, die Jonische Blume des Gesanges nennen möchte. Die Naivetät des Tejischen Greises, Munterkeit und Einfalt ist sein Charakter. — Aber die Griechische Skolie blieb nicht bei dieser spielenden Jugendeinfalt; auch in Sylbenmaaßen wand sie reichere Kränze, weil sie in Empfindungen zu reichern Gegenständen aufstieg. Denn was besangen die Griechen in ihren Skolien nicht? Götter und Helden, Freiheit und Freundschaft, Tugend und Vaterland, Genuß des Lebens, so wie Aufopferung, Beruf, Pflicht; Pflicht und Würde in allen einzelnen Berufsarten und Ständen. — Götter und Helden wurden gepriesen; der Freund geliebt, getröstet, er-

muntert; der Feind gehaßt, der Tyrann verfolget. Da seh ich z. B. einen Jüngling Kallistratus den Myrthenzweig, (das gewöhnliche an der Tafel umhergehende Zeichen des Sängers) ergreifen; und welche Anwendung macht er von diesem Zweige?

In die Myrthe will ich mein Schwerdt verbergen,
Wie Armodius und Aristogiton,
Die den Tyrannen niederstürzten,
Und Athen die Gesetzgleichheit schenkten u. s.

In einem Volk, wo dergleichen Lieder Tafel-Impromptus waren, konnte wohl ein Insulaner, Alcäus, aufstehen, und die Schlachten, die verjagten Tyrannen zu volleren Tönen singen. Unter einem Volk, wo die Liebe öffentlich verehrt ward, dorfte auch Sappho die Glut ihres Herzens der Lyra schenken.

III. Mit den öffentlichen Wettkämpfen gelangeten wir zur dritten Periode der lyrischen Kunst, von der wir künftig reden werden. Jetzt bleiben wir bei der Blüthe des Gesanges, ehe sie sich ganz

entfaltet; Alcäus und Sappho stehen als Muster seiner beiden Hauptgattungen vor uns.

2.

Musik und Sprache nämlich, sofern sie Affecten bewegen, können dieses auf zweifache Art thun, indem sie Empfindungen aufregen und das Gemüth gleichsam über sich selbst erheben, oder indem sie solche niederlegen und besänftigen. Ein Drittes, daß die Empfindung schwebend erhalten wird, liegt in der Mitte, die aus den beiden Enden der Kunst von selbst folget.

Zuerst also. Wenn mit jedem Gange der Töne, als einer Bewegung, eine Bewegung des Gemüths verbunden ist, so muß, wenn diese Töne in Intervallen aufwärtssteigen, das Gemüth mit ihnen steigen. Der Ton hat es aus seinen Schlummer geweckt, leise oder schrecklich; nur mußte auch das Schrecken, sofern es die Kunst gebraucht, in den Grenzen der Kunst bleiben, und kein wildes Getümmel werden. Bei Horaz und den Griechen werden wir sehen, wie

bescheiden sie sich kühner Anfänge bedienen, indem sie ihren prächtigsten lyrischen Tempeln Säulen und ein Portal vorbaun. Auch der Affect der Furcht, der leisen, immer wachsenden Furcht mußte einen edleren Zweck haben, als daß er in sinnlose Kleinmuth oder in Verzweiflung das Gemüth stürzen wollte. Entschluß ist dieser Zweck, der nicht erreicht werden kann, als durch wachsende, stark- und stärker anhaltende Vorstellungen und Töne; mit deren Fortgange gleichsam die innere Kraft der Seele sich gestärkt fühlet. Ein reines, ich möchte sagen, ein Göttervergnügen ists, wenn hinter allen bestandnen Kämpfen und Stürmen das Gemüth sich im Besitz einer neugewonnenen Ansicht der Dinge, oder eines muthigen Entschlusses, als eines unzerstörbaren Gutes weiß und erfreuet. Diese Oden gehören zur prächtigen Art, dem μεγαλοπρεπες der Rede; sie liebet eindrückliche, langtönende Worte, einen Siegsaufzug der Gedanken, eine Vestigkeit und Härte der Composition, die jeden kleinfügigen Zierrath verachtet. Das Gewicht, die Majestät der Rede, der prächtig-auffliegende Federbusch (ογκος) ist ihr Charakter. Wie

Wellen auf Wellen, drängeten sich Vorstellungen, Bilder, Figuren auf einander, bis das Gemüth, über ihnen hinaus, sich am Felsenufer; der Adler, über Stürme und Wolken erhoben, sich auf dem Felsengipfel fühlet. Der muthige Entschluß, die That, das helle Epiphonema steht da; der Gesang ist geendet; ein errungener Kranz, den uns der Dichter darreicht, den sich die Seele selbst windet.

Das prächtigste Bild dieser Vollendung war der Pythische Nomus, ein gewöhnlicher Wettkampf der griechischen Tonkünstler und Dichter; er bestand aus fünf Theilen. Im ersten rüstete sich Apollo zum Kampf; im zweiten foderte er den Drachen heraus; der dritte enthielt den Streit; der vierte den Sieg des Gottes, der fünfte ein tanzendes Siegeslied. Wir werden von diesem großen Bau noch einige Reste in lyrischen Gesängen der Alten wahrnehmen —

Wo aber auch diese Vollendung in ihrer ganzen Größe nicht erscheint, ist eine Annäherung zu ihr merklich. Der Päan muß flehen, bis er den Gott erweicht fühlt; dann verlässet er Muthvoll den Altar. Das Kriegslied muß den Schritt des Herrs bis zur Zu-

versicht des Sieges stärken. So auch jede moralische Aufmunterung; sie erhebet die Seele zur Vestigkeit, zur Gewißheit, mindstens zur ausdaurenden Hoffnung. In Zeiten der Gefahr, des Angriffs und eines großen Unternehmens sind diese Gesänge von unbeschreiblicher Wirkung gewesen, wie die alte und neue Geschichte zeiget. Glücklich, wenn die Musik, die den Muth aufregt, nicht wild sondern menschlich macht, und wahrhafterhabene Gesinnungen einflößt. Die Töne wirken alsdann mit einer beglückenden Allmacht, da ohne Sprache der Musen der Krieg ein Thiergemetzel seyn müßte.

Nicht so erfreulich als die Ode des Muths; ist die Ode des Unmuths, wenn sie sich an ihm als seinem Ziel endet. Indessen giebt es Felsen und Dämme der menschlichen Zustände, da für den Augenblick dies Ziel das höchste ist, an welchem sich so dann die berstende Welle desto prächtiger hinanschleidert. Tausend brechen sich hinter ihr, und ihre Kraft war doch nicht vergebens. Es giebt einen edlen Unmuth, vielleicht die höchste Summe der Menschenfreundschaft; der eben deßhalb sich weder in Aristophanischen Scherz, noch in Archilochische Satyren

auflöset, sondern wie die Muse des Trauerspiels, oder wie die gewafnete Pallas mit ernstem Blick dasteht, und zürnet. Diese Odengattung ist von einer fürchterlichen Grazie (δεινη χαρις) beseelt; je stiller und gehaltner ihr Zorn ist, desto stärker trift er. Noch stehen jene ernste Gestalten der Vorwelt, die man Propheten nannte, vor uns; Alcäus drohende, Stesichorus schwere Kamöne ist zwar verschwunden, aber auch im höflichen Horaz sind seine strafenden Oden gewiß nicht die schwächsten. In Uz und Klopstock sind Stücke voll so edlen patriotischen Unmuths, daß sie, obgleich zum Theil vor funfzig Jahren geschrieben, noch jetzt von sämmtlicher Deutscher Jugend auswendig gelernt werden sollten. Und wenn ich dieser Reihe patriotischer Männer meinen Dichter bescheiden zugesellen darf; in ihm sind Oden des Muths, des Entschlusses, des edlen Unmuths enthalten, die ihn des Nahmens eines deutschen Alcäus wohl werth machen möchten. Allenthalben drängt er zum Ziel und setzt das Gemüth in sich selbst fest; bereitet Muth im Unglück, unauslöschbaren Haß gegen Frevel, Willkühr und Sittenverderbniß, ohne sich dennoch fre-

che Anzüglichkeit zu erlauben. Von dem stärkenden Tranke, den er uns darreicht, werden unsre Augen wacker, unser Herz frisch: denn er ist geschöpft auf den Höhen des Rechts, aus dem Quelle der Wahrheit.

Oden, die mit der höchsten Freude, mit Jubel und Hallelujah, so wie andre, die mit der feinsten Lehre endigen, gehören auch zur Erhebung der Seele, zur aufsteigenden Odengattung; nur haben sie einer besondern Weisheit nöthig. Eine Freude die uns blos von außen kommt, ist so lange ein fremdes Geschenk, bis sie uns eigen wird, und unser inneres Glück befestigt. Eine Hoffnung, die wir von außen erhaschen, betrüget oft und verfliegt mit jedem wehenden Winde. Oden also, die über äußere Zufälle nur lobjauchzen, lassen uns meistens kalt, und wenn es Dithyramben wären: denn die Natur des Menschen ist einmal so eingerichtet, daß sie sogar lieber am Schmerz des Andern theilnehmen, als sich über ein äußeres, fremdes Glück müßig erfreuen wollte; zur Mithülfe, zur Thätigkeit ist sie gebildet. Vollends die Glückwünschungs-Oden sind Blümchen des Tages, oft schon am andern Tage verwelkt, wenn sie

nicht ein Thautropf des Herzens, wie ein himmlischer Nektar befeuchtet, oder eine künstliche Hand sie auch als verwelkte Blumen angenehm zu machen wußte. Die sogenannten Lehroden können auch nicht anders als Oden des Muthes seyn. Nicht aus der Speculation, sondern aus der Erfahrung mußten sie hervorgehn; alsdann auf eine lebendige Situation oder auf ein Beispiel der Geschichte gegründet, schreiben sie sich in Herz und Seele selbst ein.

Zweitens. Die herabstimmende, besänftigende Gattung der Gesänge ist von einer gefälligen Art: denn selten lässet sich der Sturm eines aufgebrachten Gemüthes durch einen Sturm der Worte bezwingen; er will den Sonnenblick der Vernunft, den erwärmenden Zuspruch eines liebenden Herzens. Kaum Einmal hat es Horaz gewagt, ein wütendes Volk mit einem Zuruf zum Schweigen zu bringen; und doch konnte ers auf solchem Wege nicht mehr als beschämen. Seine Römer stehen erstaunt; sie erröthen. Nur die Stimme der Ueberzeugung ists, die durch ihr Beispiel Ruhe gebietet; sie stillet den chaotischen Lärm, indem sie Harmonieen hervorruft und damit

die Hölle selbst bändigt. Darf ich abermals unsern Dichter anführen? Mit einer Stimme der Macht und Liebe gebietet, erflehet, erschmeichelt er seinem verworrenen Vaterlande Eintracht, seinem bedrängten Vaterlande Frieden.

Die Stimme des Mitleids fodert einen noch sanftern Ton. Der Hauch der Liebe endlich erträgt durchaus keine Stürme. Liebe will Gegenliebe, oder vielmehr sie setzt solche voraus, und sucht den schlafenden Funken nur zu erwecken, daß er sich selbst fühle. Wie flehend ist der Sappho Gebet um die Beihülfe ihrer Göttinn! welche stille Glut haucht ihre Ode im Anblick des Geliebten! So jedes ihrer kleinsten Fragmente. Die Oden des Horaz, die diesen Gegenstand betreffen, sind zwar nicht von Sapphischen Feuers, aber voll Artigkeit, Grazie und Anmuth. Die Oden unsers Dichters, die zu dieser Klasse gehören, athmen den Hauch einer himmlischen Muse.

Ich würde, da ich von Lesbiern zu reden anfing, auch die sogenannte Lesbische Regel zu gebrauchen scheinen, wenn ich mehr ins Einzelne ginge; der Lesbischen Regel nämlich ward der Vorwurf gemacht, daß

sie, statt Dingen ein Maas zu seyn, sich selbst den Dingen anmeße und bequeme. Nur sieben Töne hat die Tonkunst; die Melodieen aber, die Gänge und Modulationen, die innerhalb diese Intervalle von einem glücklichen Künstler hervorgefunden werden; wer könnte, wer wollte sie zählen? Der unglücklichste ist der, der regelmäßig immer auf derselben Saite umherirret und keine als die Melodie der alten Langenweile herausfindet. Neuheit gefällt, das unerwartete-Vortrefliche entzückt; Scherz und Grazie wollen nichts Gemeines.

III. Hiemit kommen wir auf die Wirkung zurück, die Horaz den Gesängen Alcäus und der Sappho, selbst im Blutlosen Schattenreiche zuschreibt. „Sie waren werth der heiligen Stille, die um sie herrschte. Beiden Sängern horchte bewundernd die Schaar; enger aber drängte sie sich zusammen, Schulter und Schulter, wenn Alcäus sein Lied sang." Sagt uns diese schöne Fabel nicht manche treffende Wahrheit?

I. Der Schall gebietet Aufmerksamkeit; der Gesang weckt die Seele und reißt das Herz an sich.

Woher der Unwille, den wir empfinden, wenn einen Gesang, oder irgend sonst die Vorstellung eines Werks der Musen-Geschwätz unterbricht? Nicht etwa nur fühlen wir unsre Aufmerksamkeit widrig gestöret: wir empfinden es allgemein, daß bei Ungeweihten, die Kunst ihren Zweck nicht erreiche. Das „Hinweg, unheilger Pöbel! ich hasse dich!“ womit sich der Lyrische Dichter ankündiget, schwebt uns auf der Zunge, das wir mit dem gelindern „Favete linguis!“ vertauschen. Die Geschichte Orpheus mit dem Cerberus kommt uns ins Gedächtniß.

Schon dies Gebot der Aufmerksamkeit ist eine Wohlthat der Musen. Aus unsrer Trägheit, aus einem alltäglichen Gedankenschlummer werden wir erweckt, um eine fremde, höhere Stimme zu hören. Bisweilen kann uns dies unangenehm seyn; sodann entferne man sich und setze in beliebter Einsamkeit oder in Gesprächen seine Gedankenreihe fort. Auch meinen lyrischen Dichter lege man gütig aus der Hand, wenn in einer etwannigen Mißstimmung man eine fremde Stimme zu hören nicht Lust hat. Er erwartet ein freundliches, ein liberales und freies Gemüth, oder wenigstens eine

Seele, die sich des Traums, der sie umhüllet, der Bürde, die auf ihr liegt, auf einige Augenblicke zu entheben bereit ist.

Mit allen Vorstellungen der Muse hat dieses die lyrische Dichtkunst gemein, daß sie zu ihrem Vortrage freie Seelen foder', und es darf ihr gewiß zu keinem besondern Vorwurf dienen, daß bei einer widrigen Stimmung des Gemüths oder bei Klang- und Tonlosen Seelen ihr Gesang nicht wiederhalle, oder wie man sagt, der Ton des Dichters nicht anschlage. Nicht am Dichter, sondern am Hörenden liegt hier die Schuld; wie solches die Fabel längst bemerkt hat. Sie erzählt, daß allen, denen die Götter unhold sind, der Gesang der Musen nicht gefalle, und daß Tiphöus unter der Last seines Bergs sich sogar dabei krümme und Schmerzen empfinde. Sie erzählt aber auch, daß als Orpheus sang, die Eiche ein Ohr empfing, daß Ixions Rad stille stand, und die Danaiden ihre unselige Mühe vergaßen.

Wenn, wie mehrere bemerkt haben, der Mensch sich nur dann am behaglichsten fühlt, wenn er nicht zu scharf an sich selbst denket: so müssen wir jeder Kunst danken, die uns nicht etwa blos zerstreut, sondern uns aus uns

selbst hinauszieht und an etwas Großes, Würdiges, Schönes heftet. Die fortschreitend = d. i. energisch wirkende Muse thut dies am kräftigsten, oft sehr gelinde und unbemerket. Ein Gemählde gehe ich vielleicht vorüber und sehe es nicht; oder lasse, was ich bemerken sollte, mit Fleiß unbemerket. Es spricht, sagt man, nicht zu mir: es stehet außer mir da. Der Ton, der in mein Inneres dringt, spricht oft auch wieder meinen Willen zu mir; ein ungestümmer, obgleich wohlthätiger Freund. In Kurzem hat er mich mir selbst entnommen; mein Herz ist in seinen Händen. Wie manchen Roman, wie manches Drama, Buch, Blatt und Rede begangen wir, unvorbereitet, äußerst kalt: es kostete uns Mühe, uns in die Welt des Dichters, des Redners, des Philosophen hineinzusetzen, hineinzudenken. Kein Vorwurf für den Urheber des Werkes. Nur dann war sein Zweck verfehlt, wenn er uns auch im Verfolg nicht hineinzuziehen vermochte, und am Ende gar mißvergnügt entließ. Auch dann aber traf die Schuld nicht die Kunst, sondern uns oder den Künstler. Es war kein Orpheus, oder wir waren Sand, aus welchen kein Ton zurückhallen konnte.

2. Wie Luft und Schall, so sind Sprache und Töne das Medium, das empfindete Wesen verbindet.

Wohl kann es seyn, daß der Dichter mit Zufriedenheit sage: „ich singe mir selbst und den Musen;" seine Flöte tönt, unbekümmert, ob sie der Nachhall oder ein menschliches Ohr vernehme. Hindern kann er es indessen doch nicht, daß die Echo sie nicht vernehme, daß ein menschliches Ohr sie nicht belausche: noch weniger kann er die Töne verstummen machen, die gleichstimmig oder widrig in Menschenherzen schlummern. Für diesen Concent von Harmonien und Disharmonien, für die Simphonie und Antiphonie menschlicher Empfindungen hat die Natur gesorget. Sie wars, die dem Dichter vorarbeitete, und wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, in deren großem Webestuhl er wirket. Alle kleinen egoistischen Zweifel von Wirksamkeit oder Unwirksamkeit des lyrischen Gesanges auf cultivirte Denker verschwinden vor der lauten Stimme der That, dem großen Concert in allen menschlichen Gemüthern, so lange diese aus der ganzen Natur sich noch nicht hinausgedacht haben.

Und diese Eintracht der Stimmen, diese Harmonie des Vergnügens in gemeinschaftlich-empfundenen Gedankenformen und Regungen des Gemüths, sie ist der Ocean auf dem der lyrische Dichter rudert. Sprache hat die Menschen gebunden und für einander gebildet; sie entriß jeden Einzelnen dem stummen Grabe seiner eignen Existenz und Gedankenweise. Musik trug ihn auf ihren Flügeln noch höher empor, indem sie ihm fremde Empfindungs- und Gedankenweisen zauberisch eindrückte. Gleich denkend, mit einander fühlend, bleiben Menschen einander nicht mehr fremde, sobald sie Ein Aether umfängt, Ein Hymnus belebet. An Einer gemeinschaftlichen Regel lernen gleichsam ihre inneren Lebensgeister den Takt einer edlen Empfindungs- und Denkart, indem viele an der Denkart eines Einzigen Theil nehmen. Sei es ein Mensch oder Genius, der also sang; gnug, er dachte, er handelte also: seine Gedankenweise ist der Sprache einverleibet, und klingt wieder. Was ich an Homer, Pindar, Horaz und andern lernte; warum sollten es nicht auch andre fühlen? Von jeher war die Lyra ein Sinnbild der Eintracht, der Uebereinstimmung des

Mannichfaltigen zu Einem, nach Maas, Zahl, Ordnung, Fortgang, auf eine unerwartete, anmuthig-zarte Weise; dies Sinnbild war sie und wird sie bleiben. Auch der Verstand und die Vernunft haben ihre Lyra; Wahrheit klingt in jedem menschlichen Gemüth wieder.

Was unterscheidet Völker mehr von einander als das Medium ihrer Gedanken, in welches sie den Abdruck ihrer Sitten, den Ausdruck ihrer Empfindungen, ihrer Ansichten der Dinge, ihrer geheimsten Lieblingsneigungen gebracht haben, ihre Sprache? Indem sie diese einander mittheilen, erziehet sich die Nation; in ihrer Sprache wird sie charakteristisch gebildet. Nun umfassen der Materie nach alle Sprachen ohngefähr Einerley Bedürfnisse und Gegenstände; der Form nach aber, wie jede Nation die Gegenstände ansah, und den Bedürfnissen abhalf, wie weit gehen sie hierinn aus einander! wie weit geht hierinn Eine der andern vor! denn eben in dieser Form liegt es, was Bildung der Nation heißet. Wer also behauptete, daß die edelste lyrische Poesie für eine cultivirte Nation nicht gehöre, sagte eben damit, daß diese Nation in den reinsten und zartesten Empfindungen noch nicht cultivirt sey; denn sonst müßten eben diese Gedanken-

und Empfindungsformen, aus dem Innersten ihres Herzens genommen, ihr nicht nur einheimisch seyn, sondern auch Lieblinge seyn und bleiben.

3. Dem lyrischen Gesange schwebt also ein immerwachsendes Ideal vor; ein Reichthum der edelsten Gedanken- und Empfindungsweisen im wohlklingendsten Ausdruck.

Jeder, der die Dichtkunst liebet, hat seine Lieblingsdichter; wer wünschet sich aber bey diesen nicht manche Stücke weg? An andern nahm er wenigerTheil; und vielleicht die wenigsten wurden seine Gedanken- und Empfindungsweisen. So manches z. B. hat man mit Recht und Unrecht an Horaz getadelt; einige seiner Stücke aber, in andern einzelne Sentenzen und Strophen sind und bleiben allen Nationen die Lieblingscadenzen ihres Ohrs, die Sittensprüche ihrer Muse des Lebens. Skaliger, der über mehrere sehr frey urtheilet, fand einige, die ihm alle Hoffnung, dergleichen hervorzubringen nahmen; und unter allen zwey, die „süßer als Ambrosia und Nectar,“ er lieber componirt haben wollte, als alle Pythischen und Nemeischen Oden Pindars, ja um deren Composition er, König in Spanien

zu seyn, gern aufgäbe; es sind die Oden: Quem tu Melpomene, und Donec gratus eram tibi. Andre werden mit minderm Enthusiasmus andre wählen; kein alter Dichter aber hat auch unter Männern von Geschäften so viel Liebhaber gehabt und sich erhalten als Horaz. In ihm wohnt die Grazie des Lebens. — So die lyrischen Dichter andrer Nationen. Der Gesang mancher verhallete; gewähltere, schönere Formen der Empfindung, angemeßenere Gedankenweisen löseten die vorigen ab, die indeß zu ihrer Zeit auch nicht ohne Verdienst waren. Aus Liedern der besten Dichter verlieren sich Strophen, die man nicht mehr singet; und überhaupt hat alles, was zur Sprache gehört, gleich dem Laube des Waldes, seinen Frühling und Herbst, nach Horazens Ausdruck. In diesem Kranz indessen auch nur mitzublühen ist rühmlich; nur in einigen Gedankenweisen auf seine Nation zu wirken und mit seiner Flöte den Gang ihrer Empfindungen zu stimmen, ist Etwas.

Mehrmals hat man die Frage aufgeworfen: „woher es komme, daß auch unangenehme Empfindungen in der Nachahmung des Dichters angenehm werden?" und hat sie theils witzig, theils verständig beantwortet. Natürlich liegt

die Antwort in der angenehmen Weise des Dichters. „Oft, sagt Pindar, täuscht ein Mährchen im bunten Fabelschmuck, mehr als die Wahrheit, der Sterblichen Herz. Der Dichtung Grazie ists, die dem Menschen Alles versüßt.“ — Statt einer so allgemeinen Frage ists nützlicher, auf das Maas und die Grade der Mischung zu merken nach welchen uns in den Händen der Muse das Unangenehme schön, das Bittere süß wird: denn daß dieses seine Gränze, seine Schranken habe, zeiget uns, insonderheit mit der Musik vermählt, die lyrische Dichtkunst. Wessen Nerven sind nicht oft durchschnitten worden, wenn zwey Künstler, Einer durch den andern verführt, die Affecten der Furcht, des Grausens, des Schreckens, des Schauders, der Angst, der Verzweiflung zu lange festgehalten, oder übel gemischt und schlecht aufgelöset hatten? Wer erröthete nicht, wenn er die rührendsten Töne und Tonweisen an die schlechtesten Worte verschwendet und mit den niedrigsten Empfindungen vermählt sah? Wer fühlte nicht seinen Busen in Aufruhr und zuletzt alle seine Glieder zerschlagen, wenn er die lyrische Bühne zur Frevel- und Lasterbude erniedrigt sah? Widrige Empfindungen solcher Art macht

kein Honig der Musen süß; vielmehr wird unser Herz zerrissen, wenn man in jedem Augenblick die süßeste Gabe der Götter, die Musik, so mißverstanden, so entweiht sieht.

Könnte es überhaupt ein reineres Ideal geben, als was der lyrischen Dichtung vorschwebet? — Der Chor der alten Schaubühne hatte nach Horaz *) die Rolle,

Den Guten hold zu seyn, sie zu berathen,
Im Zorne sie zurückzuhalten und
Im Kampf der Leidenschaft und Pflicht zu unterstützen.

Er preis' uns an, die leichtbesetzte Tafel
Der Mäßigkeit, und das heilsame Recht,
Das Glück des Ruhestands bey offnen Thoren.
Was ihm vertraut wird, wiß' er zu verschweigen;
Auch wend' er öfters an die Götter sich
Mit feyerlichem Gebet und flehe um die Rettung
Der unterdrückten Unschuld und des Stolzen Fall.

*) Horat. de arte poët. nach Wielands Uebersetzung.

Dies war die Rolle des Chors der Alten; der lyrische Dichter hat keine Rolle; seine Person verschwindet; denn durch ihn singet die Muse. Er wähle sich also mit der schönsten Form des Gesanges auch den edelsten Inhalt. Möge dieser unsre Seele zu Muth oder Unmuth, zur Freude oder zur Pflicht erheben, unser Herz zur Zufriedenheit beruhigen, oder in Mitleid und Liebe zerschmelzen, gnug, er singe in den süßesten Gesangweisen, in ewigen Formen der Sprache nicht Empfindungen des Menschen, sondern der Menschheit.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

J. G. Herders vermischte Schriften

Bd.: 19

Wien 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.361-a(8#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720558-2